Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 853.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 4. Dezember.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Fürst Bismarck und die Judenfrage.

Der vielzitirte Korrespondent der leipziger „Grenzboten", dem man nicht ohne Fug intime Verbindungen mit Friedrichsruh nachrühmt, unterzieht in bemerkenswerther Weise die Antisemitenpetition im Abgeordnetenhause einer eingehenden Besprechung. Es heißt da u. A. wie folgt:

„Der antisemitischen Bewegung steht der Reichskanzler ganz fern, obwohl niedrige Verleumdung die freche Behauptung wagt, er habe sie heimlich angefacht. Wenn es einen Namen giebt, von dem schon jetzt sicher ist, daß die Nachwelt ihn dem Fürsten Bismarck zusprechen wird, so ist es der des freiesten Mannes seines Jahrhunderts, eines Jahrhunderts, das in dem Wahne lebt, alle Vorurtheile besiegt zu haben, um thätiger als irgend ein anderes an neuen Vorurtheilen zu schmieden. Den Fürsten Bismarck wird sein freier Blick auch in der Judenfrage nicht zum Anhänger der fortschrittlichen Dogmen machen, wohl aber die Rohheit in der Beurtheilung des Juden als Menschen, von welcher die antisemitische Bewegung sich nicht frei hält, schwer verdammen lassen. Außerdem muß diese Bewegung ihm gerade jetzt doppelt ungelegen kommen. Er ist mit dringenderen sozialen Fragen beschäftigt, als daß er jetzt diese soziale Frage lösen könnte, die nicht dringend, aber sehr schwer ist, und deren richtige Lösung von Voraussetzungen abhängt, die im Augenblicke auf keine Weise zu erfüllen sind. Und was weit mehr ist: diese antisemitische Bewegung geht von den spezifischen Feinden des Kanzlers aus, von den Ultramontanen und von der äußersten Rechten der deutschkonservativen Partei, jener Rechten, deren Haß gegen den Kanzler in den Aeraartikeln der „Kreuzzeitung" und in der „Reichsglocke" vielleicht erst einen schwachen Theil seines Giftes abgelagert hat. Den Bund, den diese beiden Parteien bei der diesmaligen Präsidentenwahl des Abgeordnetenhauses durch die Nachwirkung des kölner Dombaufestes verhindert wurden zu besiegeln, haben sie unter dem Banner der Antisemitenbewegung, gedeckt durch das Ungeschick ihrer Gegner, aufs Neue schließen können.

Der fernhin treffende Blick des Kanzlers ist es nicht, der dieser Bewegung Ziel und Richtung vorzeichnet. Dafür aber auch, wie kläglich, wie widerlich ist das Schauspiel, das sie darbietet! Da ist zuerst Herr Stöcker, der einen eigenen Streitwagen führt und mit der Schaar, welche sich selbst Antisemitenliga nennt, wenn man seinen Worten glauben darf, nichts zu thun hat. So lange es eine gesellschaftliche Moral giebt, hat das Verfahren für verwerflich gegolten, gegen einen unbestimmt und doch konkret bezeichneten Theil der Mitlebenden den Zorn der Mehrzahl zu erregen und ohne Bezeichnung der Personen allgemeine Anklagen hinzuschleudern. Man hat in diesem Verfahren stets die Hinterlist und die Feigheit erblickt, welche die schlimme That zu schüren und sich zugleich vor der Verantwortlichkeit zu schützen sucht, welche sich gleich schwer versündigt an den Verführten, wie an den Opfern. Wie soll man das Verfahren des Herrn Stöcker bezeichnen? Er hat es auf der Rednerbühne des Abgeordnetenhauses geschildert und vertheidigt. Ihm ist die Judenfrage weder eine religiöse noch eine Racenfrage, sondern eine sozial-ethische. Wenn dieser Ausdruck in dem Sinne gebraucht worden ist, den er allein haben kann, so heißt das: Herr Stöcker will Niemand weder um der jüdischen Religion noch um der jüdischen Abstammung willen bekämpft oder beschränkt sehen, er will nur gewisse Auswüchse auf dem Boden des sozialen Lebens bekämpfen und zwar nur durch die Mittel des moralischen Einflusses, der öffentlichen Mißbilligung, der Wachsamkeit gegen sich und Andere. Dieser Weg liegt ja einem Prediger nahe, ihn zu betreten ist das Vorrecht der Kanzel. Aber er wird gefährlich, wenn er von der Kanzel in die Volksversammlung führt, wenn er die gemessene Sprache der ersteren mit der drastischen Rücksichtslosigkeit der letzteren vertauscht, wenn er, anstatt die Gesammtheit der Hörer an den unsichtbaren Richter zu verweisen, den Eigennutz und die Leidenschaft einer wilden Masse in die Rolle des äußern und innern Richters zugleich einsetzt. Was hat Herr Stöcker in seinen Volksversammlungen gethan? Er hat eine zusammengewürfelte, unzurechnungsfähige Masse ohne Prozeß zur moralischen Verurtheilung aufgerufen und den Haß dieser Masse um so gefährlicher entflammt, als er ihr nirgends den praktischen Weg zur Besserung der beklagten Zustände gewiesen hat. Herr Stöcker hat sich nicht einmal zu den Forderungen der Antisemitenpetition zu bekennen gewagt; nur den vierten ganz werthlosen Punkt, so sagte er, habe er befürwortet, die übrigen widerrathen. Und doch hat er die Petition unterzeichnet, nachdem er zuerst den Versuch gemacht, die Unterschrift abzuleugnen. Und dieser Mann, so unsicher in seiner Einsicht, will als Reformator auftreten, läßt sich einen zweiten Luther nennen, ohne vor dem Gefühle der Verantwortung in die Erde zu sinken!"

Eine zweite Streiterschaar ist es, die jene Petition in Umlauf gesetzt hat, deren Forderungen ganz richtig sind, deren Begründung aber ein Haufe von Unsinn ist. Da heißt es: „An der schweren Arbeit der großen Masse unseres Volkes nimmt der Jude einen verschwindenden Antheil, allerwärts regt sich nur die schwielige Hand des Christen." Als ob noch heute Christenname und Christenthum zusammenfielen, als ob die Sache besser würde, wenn die Juden massenhaft zur Taufe veranlaßt würden. Als ob nicht der Sinn der antisemitischen Bewegung, sofern sie nicht ein zielloses Wüthen und Dräuen ist, gegen das Verfahren gerichtet wäre, dessen man mit Recht oder Unrecht den getauften wie den ungetauften Semitismus in Handel und Wandel beschuldigt. Und wenn das Uebel darin besteht, daß alle schwieligen Hände nur Christen gehören, was helfen dagegen die Forderungen der Petition, die Juden von den autoritativen Stellungen auszuschließen, den christlichen Charakter der Volksschule zu wahren, die Einwanderung der Juden zu beschränken? Meint man, es werden mehr Juden schwielige Hände bekommen, wenn sie weniger zahlreich einwandern? Freilich enthält die Petition auch den kühnen Satz: „Wo Christ und Jude in soziale Beziehung treten, sehen wir den Juden als Herrn, die angestammte christliche Bevölkerung in dienstbarer Stellung." Wenn das wahr wäre, so wäre die Bestimmung der Juden zum herrschenden Volke durch ein Gottesurtheil besiegelt, während eine mehrtausendjährige Geschichte zeigt, daß die Juden stets nur mit Mühe der Knechtschaft entgingen, stets wieder in dieselbe zurückfielen. Wenn wir Deutschen, mit diesen Knechten in freie Berührung tretend, sofort ihre Knechte werden müssen, so ist es unser Talent, dem wir nicht widerstehen können, die Knechte der Knechte zu werden."

Das Bedeutungsvolle an diesen Auslassungen ist, daß ihnen zufolge Stöcker's Vorgehen sich nicht der Billigung des Fürsten Bismarck erfreut, und daß die Kluft zwischen diesem und dem altpreußischen Konservatismus auch heute nur leicht überbrückt, aber keineswegs geschlossen ist. Hierzu kommt noch, daß auch das wiener „Vaterland" aus „guter konservativ-klerikaler Quelle" Darstellungen über die eigentlichen Ziele der die Antisemitenbewegung leitenden „Größen" bringt, welche mit den Ausführungen der „Grenzboten" ganz übereinstimmen. Wir theilen diese Thatsachen vorläufig mit, ohne ein Urtheil daran zu knüpfen. Sie sind schon an und für sich interessant genug.

△ Ueber Versicherungs-Anstalten, Spar- und Hilfskassen.

I.

Es ist noch nicht lange her, daß wir das vorstehende Thema in zwei Leitartikeln an der Spitze dieses Blattes erörtert haben zur Zeit, als die Aufforderungen, für zurückgelassene Beamtentöchter Vorsorge zu treffen und der aus der Kaiser-Wilhelmsspende hervorgegangenen, zumeist für sogenannte „kleine Leute" bestimmten Versicherungsanstalt möglichst viel Verbreitung zu schaffen, dem öffentlichen Meinungsaustausche unterbreitet wurden. Die einschlagenden Fragen sind noch lange nicht zum Austrage gekommen. Gegenwärtig liegt zunächst vor der Baare'sche Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Arbeiter-Unfall-Versicherungskassen, sodann handelt es sich um Normativ-Bestimmungen für das Versicherungswesen überhaupt, welche schon lange in den zuständigen Reichsämtern sowie auch auf dem deutschen Juristentage zu Hannover (1873) diskutirt worden sind, endlich sind die hin- und herschwirrenden Gerüchte zu beachten, welche über die sogenannte Verstaatlichung des Versicherungswesens im Umlauf sind und wahrscheinlich auf das Rundschreiben des Reichskanzlers an die Bundesregierungen vom Jahre 1879 allerdings in wenig zuträglicher Weise zurückgreifen. Eine erneute, den ganzen Gegenstand im Zusammenhange erfassende Erörterung scheint uns demnach an der Zeit zu sein, und wir geben dasselbe im Nachfolgenden nicht ohne ausdrückliche Bezugnahme auf einen Aufsatz der „Gemeinnützigen Wochenschrift" — Organ des polytechnischen Zentral-Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg unter dem Titel: Die Regelung des Versicherungswesens durch die Reichsgesetzgebung — namentlich so weit Thatsachen und Thatsächliches in Frage steht.

Es ist ein unendlich weites Gebiet, auf das wir die Aufmerksamkeit des Lesers zu richten wünschen, wie zunächst aus folgenden Zahlenangaben hervorgeht. Der Umfang der deutschen öffentlichen Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit belief sich mit Ende 1876 auf 26,693 Millionen Mark, von denen 3422 Millionen Mark auf Mobilien entfielen. Dabei erreichten die für dieses Jahr zu zahlenden Entschädigungen die Summe von 33,124,363 Mark, während die Gesammteinnahmen die dito Ausgaben um 10,293,512 Mark überstiegen.

In demselben Jahre zählten die preußischen und in Preußen zugelassenen Lebensversicherungsinstitute aller Art im Ganzen 364,025 Versicherte mit einer Gesammtsumme von 1,022,215,511 Mark. Das sind nun erst die Zahlen von zwei Versicherungsbranchen, allerdings der hervorragendsten, aber sie sind von überraschender Wirkung, wenn man zugleich erwägt, daß durch sie nur die Minorität der Bevölkerung getroffen wird, und wir dürfen sagen, die glücklicher situirte Minorität, denn die arbeitende Bevölkerung hat gewiß gar keinen oder einen kaum in Rechnung fallenden Antheil daran. Und um nichts wird diese Ueberraschung vermindert, wenn wir hinzufügen, daß diese Zahlen im Großen und Ganzen nur die Ergebnisse der Privatthätigkeit und Privatspekulation des deutschen Bürgerthums sind, da einerseits das Ausland wenig Antheil an ihnen hat und andererseits die staatliche Thätigkeit, welche die Provinzial-Feuerversicherungskassen geschaffen, auch in dieser Branche mehr und mehr zurücktritt. Das wird ein kurzer historischer Rückblick überzeugend darthun.

Das älteste Versicherungswesen beschränkte sich allein auf Seegefahr. Von griechisch-römischer Kultur ausgehend pflanzte es sich durch Spanien und die spanischen Niederlande, ebenso durch Italien auch nach Deutschland fort und Hamburg wies 1677 die erste Versicherungsgesetzgebung zugleich mit Schweden und Dänemark auf, während in Frankreich das erste Versicherungsstatut von 1560 die Stadt Rouen betrifft und in England die jungfräuliche Königin ein gleiches im Jahre 1601 erläßt. In Oldenburg kam schon 1609 ein kluger Kopf auf die Feuerversicherung, allein Graf Günther verwarf den entworfenen Plan, weil er Gott nicht durch dergleichen Mittel versuchen wollte. Im folgenden Jahrhundert finden wir aber die Brandkasse in der Mark Brandenburg 1712, ebenso 1729 in Chursachsen, 1742 in Schlesien und dann vielerwärts bis zu unseren Provinzialfeuerkassen hin. Ihnen allen ist der Ausschluß der Privatthätigkeit und ein gewisser Zwang gemeinsam, wenn auch der letztere mit der Zeit sich vermindert und schließlich nach gewissen Rücksichten ganz aufgegeben ist. Fortschritt kam erst in diese Art der Feuerversicherung mit der Aufnahme der Mobilien in dieselbe und hierin ging zunächst England voran, dessen Sun-Fire-Office vom Jahre 1710 datirt, welcher alsbald die Royal Exchange und der Phönix nachfolgten. Letzterer ist auch für Deutschland wichtig geworden, indem er seit 1782 eine große Kommandite in unserem Lande errichtete. Die ersten deutschen Gesellschaften dieser Art sind die Berliner seit 1811, die Leipziger seit 1818, die Elberfelder seit 1822 und die Aachen-Münchener seit 1825. Letztere ist vielleicht am berühmtesten geworden, was sie gewiß nicht in letzter Reihe dem Umstande verdankt, daß sie statutenmäßig einen Theil ihres Reingewinnes für wohlthätige Zwecke hergab. Auch die Lebensversicherungsgesellschaften gingen von England aus. Der London amicalle Society von 1706 folgten die schon genannte Royal Exchange und die London Assurance von 1720. In Deutschland arbeiteten lange Zeit hindurch für diesen Zweig fremde Gesellschaften, bis die Lübecker gleichzeitig mit den Gothaern Gesellschaften auf Gegenseitigkeit gründeten — 1822 —, welche zwei unglückliche Vorgänger in Hamburg und Elberfeld und seitdem viele glückliche Nachfolger gehabt haben. Die letzten Versicherungsgesellschaften betreffen die Gefahren gegen Hagel- und Viehschäden. Dieselben haben aus leicht erklärlichen Gründen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Während nämlich beim Hagel gewisse Wirthschaften der Erfahrung gemäß häufig, andere dagegen fast gar nicht einem Unfalle unterworfen sind, ist es schwer, dem Geschäfte eine hinlängliche Ausdehnung zu geben, und was die Viehversicherung anlangt, auch die gegen Trichinosis des Schwarzviehes, so fehlen hinreichende Regeln für angemessene Taxirung.

Während nun die Lebensversicherungs-Gesellschaften ihren Geschäften auf mannigfache Weise weitere Ausdehnung gegeben, indem sie nicht nur auf Todesfall, sondern auch auf Lebensfälle, auf den Todesfall mehrerer Personen, auf Reise- und Eisenbahn-Unfälle, gegen bloße Verletzungen, auf den Tod des Schuldners, auf Renten-Aussteuer, Beerdigungskosten, auf Erziehungs- und Mündelgelder versichern, können ihnen lokale Unternehmungen als Kranken-, Sterbe- und Aussteuerkassen an die Seite gestellt werden, die allerdings heute mehr und mehr in Vergessenheit gerathen, weil sie ihre frühere Bedeutung in der Zeit der Nichtexistenz oder nicht leichten Zugänglichkeit großer Versicherungsgesellschaften verloren haben. In dieselbe Kategorie der hoffentlich bald überflüssig werdenden lokalen Unternehmungen gehören auch die Wittwen-, Waisen- und Krankenkassen für Lehrer sammt den aus diesem Kreise hervorgegangenen Pestalozzi-Vereinen, denen man mit Recht die Kleinheit ihrer Bewegungsfähigkeit vorhalten kann, indem man zugleich anerkennen muß, daß sie einem schweren Nothstande entsprungen sind und schon manches Gute gestiftet haben, nur das nicht, daß die überall erkannte traurige Lage nicht schon längst endgiltig gebessert ist. Eine größere Bedeutung hat in den letzten Jahren der preußische Beamten-Verein in Hannover gewonnen, welcher wesentlich Kapitalversicherungs-Verein auf Todes- und Lebensfall ist, aber nur den Beamten zugänglich sein soll, von denen er die Bildung von Lokalvereinen fordert, um durch deren Arbeit die Agenturen ersparen zu können. Auf einem theils durch baare verzinsbare Einlagen, theils durch Wechsel gegründeten Garantiekapitale beruhend, bietet er durch Verwaltung und Aufsicht den Beamten aller Grade hinlängliche Sicherheit und selbst Aussicht auf Gewinn aus den Ersparnissen der Verwaltung und sieht sich außerdem einem hinlänglich großen Geschäftskreise gegenübergestellt, so daß an seinem Aufblühen gar nicht zu zweifeln ist. Der Verein ist nach dem Muster eines wiener Vereins gegründet und nicht zu verwechseln mit dem berliner Verein, der nur Beamten-Spar- und Hilfsverein ist, wie ein ähnlicher auch in Posen besteht. Eigenartig sind die Knappschaftskassen im Bereiche des Bergbaus, welche in jüngster Zeit oft genannt worden sind, um in den Großindustriegebieten Nachahmung zu finden, da man die Hirsch'schen Gewerkvereinskassen, welche aus England herübergeführt sind und die in der freiwilligen Betheiligung der unselbständigen Gewerksarbeiter ihren Vertrieb finden wollen, von gewissen Seiten mit Mißtrauen betrachtet. Ob das Mißtrauen gerechtfertigt, haben wir hier nicht zu entscheiden, wir glauben nur, daß die beiden letztgenannten Versicherungskassen recht oft insuffizient werden können. Von den Knappschaftskassen steht das wohl durch Erfahrung fest; von den Hirsch'schen Kassen wird es von gewichtigen Autoritäten vermuthet.

Beide aber gehen, und das ist ihr Unterschied von den in unserer historischen Uebersicht genannten Versicherungsanstalten größeren Stils, auf den Nothpfennig für den kleinen Mann hinaus und bilden somit einen Grundstock der sozialen Frage, deren Lösung in unseren Tagen wenigstens angebahnt werden muß.

Deutschland.

\+ **Berlin**, 2. Dezbr. [Aus dem Abgeordnetenhause.] Wie sehr die Parteigegensätze sich zugespitzt haben, und wie allgemein das Gefühl der Unruhe und des Unbehagens ist, das zeigt sich am klarsten in der Behandlung, welche die Spezialetats im Abgeordnetenhause erfahren. Bald werden willkürlich Fragen angeregt, welche sich mit dem gerade auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstande so gut wie gar nicht berühren, oder die Redner ziehen in jede Debatte die großen, umfassendsten Fragen der Zeit hinein, oder es giebt sich plötzlich eine gereizte Stimmung in heftigen Angriffen kund. Auch die heutigen Verhandlungen traten mehrfach aus dem Rahmen einer gewöhnlichen Geschäftsdebatte heraus. So schweifte gleich beim Titel der dauernden Ausgaben der landwirthschaftlichen Verwaltung der Abg. Schröder-Lippstadt auf das Gebiet der Zollfragen ab, doch blieb dieser Versuch ohne Nachfolge. Bei der Berathung über den Etatsposten für den „Staatsanzeiger" kam es natürlich wiederum zu einer Debatte über die parlamentarische Berichterstattung der Presse. Diesmal war es der Abg. Cremer, der durch ein Referat, und zwar im „Staatsanzeiger", sich benachtheiligt glaubte, doch nahm er im Uebrigen den gegenwärtigen Usus der Zeitungen in Schutz. Ebenso trat der Abg. Rickert den maßlosen Beschuldigungen des Abg. v. Ludwig gegenüber für die Presse ein. Es scheint uns in der That, daß die ganze Agitation nur in der Ueberreizung unseres politischen Lebens ihren Grund hat und daß die Gründe, welche man gegen die Journalistik vorbringt, ziemlich künstliche sind. Erwähnenswerther ist die Verhandlung, welche der Lotterie-Etat hervorrief; gegen das Ueberhandnehmen des Spielens in nichtpreußischen Lotterien glaubte die Regierung nur durch die etwaige Begründung einer Reichslotterie wirkliche Abhülfe schaffen zu können. Ein strafgesetzliches Vorgehen sei kaum statthaft. — Ein gleicher Antrag, wie er bereits vom Reichstage angenommen worden ist, wurde heute auch im Abgeordnetenhause von dem Abg. Rickert eingebracht. Derselbe fordert die Regierung auf, bei der Vergebung von amtlichen Inseraten an die Zeitungen nach Zweckmäßigkeitsrücksichten zu verfahren und nicht die politische Parteistellung der Blätter in Betracht zu ziehen. Die Regierung erklärte sich gegen den Antrag, um sich ihr freies Verfügungsrecht in dieser Hinsicht nicht beschränken zu lassen; ebenso sprachen sich die Konservativen und Freikonservativen dagegen aus. Gleichwohl wurde der Antrag mit erdrückender Majorität, gebildet aus allen übrigen Parteien des Hauses, akzeptirt. Erwähnenswerth aus der Debatte ist, daß Herr v. Bennigsen mit größter Entschiedenheit das Gebahren gewisser gouvernementaler Blätter verurtheilte und ferner die Regierung sowie die Konservativen ersuchte, etwas weniger

nervös zu sein. Der Minister des Innern erklärte darauf, daß die Regierung jede Verantwortlichkeit für das Treiben der charakterisirten freiwillig offiziösen Journalistik ablehnen müsse. Auch Herr v. Ludwig meinte, ihm sei energische Opposition noch immer lieber, als politische Speichelleckerei. Gleichwohl geben wir uns nicht der Erwartung hin, daß diese allgemeine Verurtheilung ein auch nur mäßiges Schamgefühl oder gar ein Insichgehen jener Journalistik hervorrufen würde.

— In Folge der von den Ober-Bürgermeistern von Berlin, Danzig und Frankfurt a. M. ergangenen Einladung tagte unter dem Vorsitz des Ober-Bürgermeisters v. **Forckenbeck** am 29. v. Mts. in dem Sitzungssaale des Magistrats im berliner Rathhause eine Versammlung von Ober-Bürgermeistern, Stadtverordneten-Vorstehern und Delegirten der bedeutenderen Städte der Monarchie, um darüber zu berathen, in welcher Weise durch Darbringung eines gemeinschaftlichen Geschenkes der städtischen Korporationen dem **Prinzen Wilhelm von Preußen und der Prinzessin Auguste Victoria von Schleswig-Holstein** auf Veranlassung ihre bevorstehenden **Vermählung** die Theilnahme des städtischen Bürgerthums in würdiger Weise bethätigt werden könnte. Einzelne an dem persönlichen Erscheinen verhinderte Ober-Bürgermeister hatten schriftlich schon im Voraus ihre Sympathie für den angeregten Gedanken ausgesprochen und um Mittheilung der von der Versammlung gefaßten Beschlüsse ersucht. Abgesehen von diesen schriftlichen Erklärungen, waren in der Versammlung vertreten die Städte: Berlin, Charlottenburg, Potsdam, Brandenburg, Altona, Breslau, Kassel, Danzig, Frankfurt a. O., Hannover, Kiel, Königsberg i. Pr., **Posen**, Stettin, Wiesbaden. Nach stattgehabter Verhandlung konstituirte sich die Versammlung als ein Komite, welches die Herstellung eines gemeinschaftlichen einheitlich ausgeführten Geschenks bezweckt, und beschloß, sämmtliche preußische Städte mit 25,000 Einwohnern und darüber zur Betheiligung einzuladen, außerdem aber jeder anderen städtischen Behörde den Beitritt offen zu halten. Es wurde, wie die „Trib.“ hört, ein Exekutiv-Ausschuß per Akklamation erwählt, bestehend aus den Herren Ober-Bürgermeister v. Forckenbeck, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Straßmann, Ober-Bürgermeister v. Winter (Danzig), Ober-Bürgermeister Miquel (Frankfurt a. M.) und dem Direktor des Kunstgewerbe-Museums, Grunow. — Als Geschenk ist in Aussicht genommen die Ausschmückung einer fürstlichen Tafel mit silbernen Prachtgeräthen, welche in einem einheitlichen Stil angefertigt werden sollen. Mit der Anfertigung der Entwürfe soll der Baurath Heyden betraut werden.

— In aller Stille — so wird der „Magdeb. Ztg.“ aus Berlin geschrieben — nehmen die Vorbereitungen zur **Hochzeitsfeier des Prinzen Wilhelm** große Dimensionen an. Der Kaiser, die Kaiserin, die Eltern des Bräutigams und die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses haben ihre Bestellungen bei hiesigen Fabrikanten wie bei solchen in den Provinzen gemacht, und jetzt rüsten sich die Magistrate der einzelnen Städte, um Geschenke ausfindig zu machen, die der außerordentlichen Bedeutung des 26. Februar entsprechen. Dieser Tag bleibt vorläufig der Hochzeitstag und wird als solcher festgehalten werden, wenn nicht rein zufällige Umstände eine geringe Hinausschiebung wünschenswerth erscheinen lassen. Es kommt die Meinung auf, die Hochzeit des künftigen deutschen Kaisers müsse ein Nationalfeiertag für das ganze Reich werden, und die Stimmung der Gemüther ist der Verwirklichung dieses Projekts günstig. Ist doch der Bräutigam der schleswig-holsteinschen Prinzessin Victoria Augusta der Sohn unseres Kronprinzen, des nächsten deutschen Kaisers, und der Enkel unseres Staatsoberhauptes, dem die übergroße Freude wird, einem so seltenen Festtag noch entgegenzusehen. Der 26. Februar soll, wie es heißt, großartig gefeiert werden, namentlich aber soll er ein Fest werden, das jede Stadt, jedes Dorf im Reiche feiert. Berlin als Haupt- und Residenzstadt hat die Pflicht der Initiative, allein unser Bürgermeister läßt sich von der Ansicht leiten, Berlin habe nur im Verein mit allen übrigen Ortschaften seine Dispositionen zu treffen, und hiermit werden alle übrigen Magistrate und Ortsvorstände einverstanden sein.

— [**Etat. Landtag. Dementi.**] Offiziös wird geschrieben: Unter den Positionen der fortdauernden Ausgaben im nächstjährigen **Marineetat** erfordert das Militärpersonal 221,120 M., die Indiensthaltung der Schiffe 148,000 M., die Naturalverpflegung 600,100 M., der Werftbetrieb 1,157,665 M., die Artillerie 715,205 M. und die verschiedenen Ausgaben 101,200 M. mehr als im Vorjahre. Unter den einmaligen Ausgaben erscheinen 2,400,000 M. als erste Rate zum Bau der Panzerkorvette E., 298,000 M. als letzte Rate für die Korvette E., 525,000 M. als letzte Rate für die Korvette F., 825,000 M. als erste Rate für die Korvette G., 512,500 M. als letzte Rate für den Aviso D., 38,500 M. zum Bau eines Chronometerobservatoriums in Kiel, 700,000 M. zur Armirung des im Bau begriffenen Artillerieschiffes, letzte Rate, 460,000 M. zur Armirung der Panzerkanonenboote M. und N., 250,000 M. zur Armirung der Korvette F., 1,500,000 M. zur Fortsetzung der Bauten des Marine-Etablissements bei Ellerbeck, 500,000 M. zu Bauten beim Marineetablissement in Wilhelmshaven, 600,000 M. als 6. Rate zur Herstellung einer zweiten Hafeneinfahrt bei Wilhelmshafen, 500,000 M. zum Bau des Ems-Jadekanals, 445,000 M. zur Beschaffung eines Kolbenpumpenbaggers für das Marineetablissement zu Wilhelmshaven u. s. w. — Eine **Nachsession des Landtages**, von welcher jetzt in den Blättern viel die Rede ist, ist bisher in den Regierungskreisen noch nicht zur Sprache gekommen, wozu auch noch kein Anlaß vorhanden ist, da die Arbeiten der Landtagskommissionen regelmäßig, wenn auch ohne Beschleunigung, vorwärts geben. — Mehrere Zeitungen sprechen von einem Entlassungs-Gesuch, welches der **Finanzminister** eingereicht habe und zwar in Folge der in der Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses gestellten Frage, ob nicht die Reichs-Kriegsverwaltung höhere Anforderungen an die Matrikularbeiträge zu stellen genöthigt sein würde, als sie in dem jetzigen preußischen Etat eingestellt sind. Wie wir hören, ist von einem Rücktritt des Herrn Bitter überhaupt nicht die Rede.

— Die einzelnen Theile des **Reichshaushalts-Etats** liegen, abgesehen vom Militäretat und anderen einzelnen Gruppen, fast vollständig vor. Der Marine-Etat beansprucht eine Erhöhung von über 3 Millionen Mark gegen das Vorjahr und auch der Militär-Etat soll erhebliche Mehrforderungen bringen. Wie weit diese letztere Annahme begründet und wie weit es namentlich richtig ist, daß die Mehrforderung hauptsächlich durch eine Verstärkung der Artillerie bedingt werden, ist bis jetzt noch nicht zu kontrolliren. Bezüglich der Artillerie sind derartige Angaben nicht neu, ohne daß sie sich bisher bestätigt hätten. Es ist kaum anzunehmen, daß innerhalb des „Septennats“ solche Mehrforderungen erhoben werden sollen.

— Wie die „Voss. Ztg.“ hört, liegt es in der Absicht der preußischen Unterrichtsverwaltung, für die **ländlichen Fortbildungsschulen** eine festere Basis zu schaffen. Nach den von den Bezirksregierungen schon vor einiger Zeit eingeforderten gutachtlichen Berichten zu urtheilen, handelt es sich dabei insbesondere auch darum, andere Bedingungen für die Gewährung von Staatszuschüssen aufzustellen. Gegenwärtig bestehen ländliche Fortbildungsschulen nur da, wo ein besonderes lokales Bedürfniß zu ihrer Einrichtung Veranlassung gab, und die letztere ist fast durchweg auf Anregung und größtentheils auf Kosten der Gemeinden, Korporationen, freier Vereinigungen ꝛc. erfolgt. Die Gewährung einer Staatsunterstützung wurde bisher davon abhängig gemacht, daß die Anstalt nach den ministeriellerseits festgestellten Grundzügen eingerichtet werde und die Ortsgemeinde die Kosten für Lokalheizung und Beleuchtung allein trage, außerdem aber aus den Mitteln der Gemeinde oder des Kreises, exkl. des etwa zu erhebenden Schulgeldes, ein Beitrag aufgebracht werde, welcher an Höhe dem erbetenen Staatszuschusse mindestens gleichkomme. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das ländliche Fortbildungsschulwesen weit mehr gefördert werden würde, als bisher, wenn der Staat mehr helfend einträte. Dies würde insofern auch im Interesse des Staates liegen, als nicht nur die gesteigerten Ansprüche des Militärdienstes an die Intelligenz der Rekruten, sondern auch die mehr und mehr zum Prinzip erhobene Selbstverwaltung der Kommunen bei den Mitgliedern der ländlichen Gemeinden ein größeres Maß von Bildung voraussetzen, als wir es jetzt durchschnittlich im Kleingrundbesitzer- und Arbeiterstande finden.

— Die „Deutsche Revue“ hat den **Kardinal-Staatssekretär Jacobini interviewen** lassen; die Ausbeute ist allerdings nicht groß. Herr Jacobini verlangt von Italien die Herausgabe des ganzen Kirchenstaates, von Frankreich die Aufhebung der Dekrete, in Preußen die Herstellung des Verhältnisses von 1840 bis 1870. Die Scheidelinie zwischen Geistlichem und Weltlichem sei sehr schwer zu ziehen, im Zweifelsfall, so bemerkte die Eminenz rund und nett, steht es der Kirche zu, die Grenze festzustellen. Ueber die Aussichten, die Kardinal Jacobini hat, sein Programm zu verwirklichen, hat er sich nicht näher erklärt. Er ließ sich nur dahin vernehmen, daß die Weltgeschichte noch weitergehe. Das ist allerdings eine unbezweifelbare Wahrheit, vielleicht die einzig haltbare unter den Programmpunkten des neuen Staatssekretärs.

— Die **Kommission für die Verwaltungsgesetze** nahm in ihrer gestrigen Sitzung den § 126 des Tit. XVI. „Feuerversicherungsangelegenheiten“ unverändert an. Dabei wurde angeregt, daß eine Bestimmung über die Kompetenz betreffs der Spritzenverbände fehle, und vorgeschlagen, zwei Paragraphen einzufügen des Inhalts, daß die Errichtung, Aufhebung und Veränderung der Spritzenverbände dem Kreisausschusse zugewiesen und bezüglich der Streitigkeiten über die Beitragspflicht das Verwaltungsstreitverfahren zugelassen werden solle. Die Staatsregierung entgegnete, daß sich der Gesetzentwurf grundsätzlich nicht mit den zwischen Gemeinde und Kreis bestehenden Verbänden beschäftige, daß auch die Spritzenverbände in den verschiedenen Gegenden sehr verschieden gestaltet, hier auf Gesetz und dort auf freie Vereinigung gegründet seien, daß die Aufnahme der an sich zweckmäßigen Vorschriften in dies Gesetz also nicht angemessen sei. Die Kommission beschloß, die beantragten beiden Paragraphen einzufügen. Bei Tit. XVII. „Hilfskassen“ wurde zu § 127 beantragt, für die Hilfskassen in Berlin den Oberpräsidenten als zuständig zu bezeichnen. Der Antrag wurde abgelehnt, und § 127, sowie § 128 unverändert angenommen. Bei Tit. XVIII. „Bau-Polizei“ wurden §§ 129 und 130 unverändert angenommen. Als Zusatz wurde die Einfügung des § 155 des Gesetzes von 1876 beantragt, wonach gegen Versagung von Baukonsensen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren zulässig sein soll, während nach den allgemeinen Vorschriften neben der Beschwerde nur eine beschränkte Klage stattfinden könnte. Die Kommission beschloß einen neuen Paragraphen, wonach die Beschwerde und die Klage gemäß § 63 des Organisationsgesetzes vom 26. Juli 1880 gestattet sein wird. Bei § 131, welcher die Bewilligung von Ausnahmen von den baupolizeilichen Vorschriften behandelt, wurde vorgeschlagen, die Beschlußbehörden, und nicht die Einzelbeamten, für zuständig zu erklären, sei es der Kreisausschuß, sei es der Bezirksrath. Die Staatsregierung erklärte sich dagegen und stellte zugleich fest, daß

Konzert.

Posen, 3. Dezember.

Gestern konzertirten im Bazar-Saale die Herren **Brassin** und **Behré**. Herr **Gerhard Brassin** war uns kein Fremder, er hatte schon vor fünf Jahren hier an derselben Stelle konzertirt, hatte schon damals die Hörer sich sehr zu verpflichten gewußt und war es nur zu bedauern, daß den nur nach gereifteren und vollendeteren Leistungen des Virtuosen gestern nicht auch noch die erhöhtere öffentliche Theilnahme zur Seite stand. Alles was früher schon zu Gunsten der künstlerischen Manier des Herrn Brassin gesprochen hatte, machte sich gestern noch bemerklicher, noch wirksamer, noch behaglich breiter. Ein von edler Gefühlswärme durchhauchtes Spiel (Nocturne B-dur von Field), eine mit dem Charakter der Mendelsohn'schen Muse stylverwandte Klarheit und Schönheit des Tones (Violinkonzert von Mendelssohn), die es nur beeauern ließ, nicht vor Allem auch das Adagio mit in den Vortrag aufgenommen zu haben, die an eine pesante, tonkräftige Behandlung Bachs (Chaconne) beinahe vollgültig heranreichende Beherrschung des vollen Tones, vor allen Dingen aber die grazieuse, neckische und allen Schwierigkeiten trotzende Wiedergabe von **Bazzini's** „Ronde des Lutins“ erbrachten, Jedes in seiner Art, den Beweis von Brassins achtunggebietenden künstlerischen Eigenschaften. Namentlich die letzte Nummer, die auch schon vor 5 Jahren auf dem Programm gestanden, erwies den unverkennbaren Fortschritt nach der virtuos-technischen Seite hin, so einfach, zierlich und ungezwungen rauschte, perlte, sprudelte es aus den Seiten heraus.

Das Konzert eröffneten zwei Sätze aus der Suite E-dur von **Goldmark** für Violine und Klavier, eines der früher charakteristischen Werke des berühmten Komponisten der „Königin von Saba“.

Unterstützt wurde Herr Brassin am Klavier von Herrn Behré, der auch solistisch mitwirkte: „Ballade G-moll“ von **Chopin**, „Warum“ und „Grillen“ von **Schumann** und „Gretchen am Spinnrad“ von **Schubert-Lißt**, letztere eine der schönsten, anschmiegendsten und effektreichsten Transkriptionen Lißt's. Herr Behré, der zum ersten Male bei uns in die Oeffentlichkeit trat, zeigte sich als stylgewandter Denker und sattelfester wohlgewappneter Beherrscher seines Instrumentes, nur schade, daß das gichtisch afficirte Pedal des Flügels oft zu vernehmlich nach etwas Gelenkschmiere seufzte und dadurch ungewollte Klagen sich in Gretchen's Lied mischten.

Nach diesem ersten Debut zu schließen, dürfte Herr Behré, der seit Kurzem als Leiter eines Klavierinstituts unserer Stadt angehört, auch im Konzertsaale künftig recht oft berufen sein, am Flügel hülfreich seinen Platz einzunehmen.

th.

Bönhase.

Von M. v. **Roskowska**.

„So viele Kronen, dunkle, dornenvolle
Auch Gott den Kindern dieser Erde lieh —
Die schwerste doch, womit der Herr im Grolle
Ein Weibeshaupt kränzt, ist — Genie.“
Alfred Meißner.

„Freiheit — für Alle Freiheit und gleiches Recht! Lösung jener Fesseln der Individualität, deren schmählicher Druck die Menschheit so lange entwürdigte! Nehmen wir z. B. das Zunftwesen! Wehe dem Aermsten, der sich unterstand, eine Weste zu machen, ohne der löblichen Schneiderzunft einverleibt zu sein. Und arbeitete er noch so gut — der Bönhase wurde auf das Härteste verfolgt und bestraft, zuweilen förmlich durch die Gassen gehetzt, in den Stock gelegt, am Pranger ausgestellt, gestäupt —“. Syndikus Weill, (ein hervorragender Redner, unterbrach sich im Memoriren eines Speech: „Was willst Du?“

An der Thür stand ein kleines Mädchen, nicht allein Ohren und Augen, sondern auch den Mund aufsperrend. Statt zu antworten, fragte es lebhaft: „Der Bönhase, der gut Westen machen konnte, den sie wie andere Hasen hetzten, war verwünscht und wurde hernach doch erlöst von — ?“

Ungerührt von dem brennenden Wissensdurst, der aus ihren grauen Augen funkelte, wie unbelustigt durch ihre Deutung seiner Worte, herrschte er sie an: „Ein so großes Mädchen und Obsthökerkind, denn Du gehörst doch der Apfelmeiern? glaubt an Verwünschen und dergleichen Unsinn! Sag' Deiner Mutter, sie soll Dich mehr zur Arbeit anhalten, sonst erlebt sie an Dir eben solch Herzeleid, wie an Deiner Schwester.“

Beschämt schlich die Kleine hinaus — über den Korb mit Pflaumen stolpernd, den sie, angelockt durch des Syndikus erhobene Stimme, auf der Schwelle niedergesetzt. Sie entledigte sich ihres Auftrages an die Frau „Syndikussen“ und später auch pflichttreu der Bestellung des Herrn an ihre Mutter, bewegte aber seine Worte eifrig in ihrem Herzen. Gegen Abend, als Geschwister und Nachbarskinder sich spielend auf dem Hofe tummelten, erstieg sie einen Bretterhaufen und begann mit heller Stimme:

„Freiheit für Alle — Freiheit und —“

„Ich werde Dich befreiheiten!“ wurde sie von ihrer Mutter unterbrochen. „Willst Du Arm und Bein brechen, Lotte? Wo nur das Mädchen den gottlosen Uebermuth her hat!“

Lotte kletterte rasch herab und verschwand in der Kellerwohnung.

„Sie erzählt immer Geschichten! — Oder sie predigt“, verklatschten sie die andern Kinder.

„Aber wunderschön,“ nahm ein größerer, zerlumpter Junge ihre Partei.

„Sie müssen sie strenger halten, Meiern,“ mahnte eine Nachbarin. „Manchmal redet sie wie ein Buch, aber —“

„Ja, sie ist wie versessen aufs Lesen; über einen bedruckten Papierfetzen vergißt sie Essen und Trinken — 's ist, als wär' es ihr angethan!“ klagte die Hökerfrau, fügte aber sogleich voll Mutterstolz hinzu: „Sonst kann ich mich auf sie verlassen. Saß sie doch schon als Fünfjährige den lieben langen Tag und keimte Kartoffeln ab, wie keine Große die Ausdauer gehabt hätt'! Und naschen und veruntreuen — nicht die Probe! Sie ist mein bestes Kind.“

Trotz dieser Ueberzeugung brach die Frau, sobald sie zwischen ihren Obstkörben saß, in Schluchzen aus. „O Du mein guter Gott, was hat eine arme Wittfrau es doch schwer in dieser Welt. Wo der Zaun leg' ist, steigt Jeder 'rüber und —“

Mutter, wenn ich erst groß bin, hat alle Noth ein Ende,“ tröstete Lotte, sie umfassend und ihr die blaue Schürze vom Gesicht ziehend, um dieses zärtlich zu küssen. „Wir geben dann den ganzen Kram auf und werden feine Damen und ich —“

Ehe sie es sich versah, brannte auf ihrer Wange eine Ohrfeige, die Flammen aus ihren Augen sprühen ließ.

„Ich will Dich bedamen, Du gottloses Geschöpf, Du,“ eiferte die Mutter. „Willst mir auch Schande machen? Hab' an der Einen wahrhaftig genug — zu viel!“ Und sie weinte von Neuem heftig. „Redest Du noch einmal solchen Quatsch und besserst Du dich nicht, Lotte, so bringst Du mich in die Erde! Beten und arbeiten sollst Du und Dir nicht Rosinen in den Kopf setzen.“

Zerknirscht gelobte die kleine Lotte, sich keine Rosinen in den Kopf zu setzen. Und zur Arbeit hielt die Mutter sie noch mehr als ihre Geschwister an. Da sie die für Elementarschüler vorgeschriebenen Kenntnisse spielend erfaßte, hatten Lehrer und Schuldeputirte freundliches Einsehen, durfte sie ihrer Mutter oft die Körbe nach dem Markt schleppen, statt unnütz in der Klasse zu sitzen.

nach § 131 des Entwurfes gegen den Beschluß der Einzelbeamten nur die Beschwerde an die vorgesetzte Behörde stattfinden solle, weil die Dispensirung von den Vorschriften der Baupolizei-Ordnungen keine eigentlich polizeiliche Verfügung sei, sondern eine Verwaltungsmaßregel. Auch wurde konstatirt, daß der § 131 des Entwurfs ein Dispensationsrecht der Einzelbeamten für alle Bau-Ordnungen konstituiren würde, was anscheinend in der Absicht der Staatsregierung liege. Bei der Abstimmung wurde beschlossen: statt „Ortspolizeibehörde" zu sagen: „zuständige Behörde", sodann statt des „Landraths" und des „Regierungspräsidenten" den Kreisausschuß und den Bezirksrath als zuständig und deren Beschlüsse als endgiltig zu bezeichnen. Der § 132 wurde angenommen und zugleich ein Amendement, daß auch die Städte von mehr als 10,000 Einwohnern der Zuständigkeit des Bezirksrathes zugewiesen werden.

— Die zur Besichtigung der skandinavischen Arbeitsschulen von der preußischen Regierung entsandte Kommission kam, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, am vergangenen Freitag in Stockholm an und besuchte am Sonnabend die dortige Arbeitsschule. Auf Veranlassung des Leiters derselben, des Rektors Palmgren, waren mehrere Repräsentanten des schwedischen Schulwesens und der Presse erschienen, auch fand sich später der Oberstatthalter von Stockholm, Freiherr von Ugglas, ein. Beim Eintritt in die Schulsäle war die Arbeit in vollem Gange. Die Kommissionsmitglieder beobachteten mit lebhaftestem Interesse die Thätigkeit der kleinen Arbeiter und die zu ihrer Unterweisung und Erleichterung bei der Arbeit getroffenen Anordnungen. Auch die vielen schönen Proben von Erzeugnissen der Schule wurden mit Interesse in Augenschein genommen. Am Schlusse der Unterrichtsstunde versammelten sich sämmtliche Schüler in der Aula und sangen unter Orgelakkompagnement ein patriotisches Lied. Die Kommissionsmitglieder sprachen sich beim Abschiede mit rücksichtsloser Anerkennung über die Einrichtungen und Leistungen der Schule aus.

— „Vertuschen hilft nichts", so schließt eine Korrespondenz der „Kölnischen Volkszeitung" aus dem „westfälischen Kohlenrevier", also dem Zentrum jener Industrie des Westens, der man durch die Zölle des Vorjahres vor Allem aufhelfen wollte. Bekanntlich ist die „Köln. Volksztg." schutzzöllnerisch mit Leib und Seele. Aber die Thatsachen fangen eben an, in so zwingender Weise sich geltend zu machen, daß man trotz allen Widerstrebens auch auf schutzzöllnerischer Seite genöthigt wird, dieselben den Gegnern zuzugeben. So werden denn in der genannten Korrespondenz zwei wichtige Geständnisse gemacht, wichtig deshalb, weil sie einen genauen Gegensatz zu den Erwartungen bilden, welche man in Betreff der Zölle hegte. Einerseits gehe das Eisengeschäft im Westen (also in noch höherem Grade als vor dem Inslebentreten des neuen Zolltarifs) den Krebsgang, während aus England die günstigsten Nachrichten über den Stand der bezüglichen Industrie einliefen, andererseits befände sich die Lohnfrage noch im alten Stadium. Selbst bei den Kohlenbergwerken erhielten die Bergleute kein höheres Gedinge, obwohl die Kohlenpreise um 35 Prozent gestiegen seien. Mit anderen Worten also, weder die Hoffnungen der Arbeitgeber, noch die Verheißungen, mit welchen man die Arbeiter bereitwilligst überhäuft hat, sind in Erfüllung gegangen. Der Korrespondent der „Köln. Ztg." faßt seine Eindrücke in das Wort zusammen: „Nirgends herrscht Vertrauen!" Dieser Schmerzensschrei eines Schutzzöllners ist eine bittere, aber lehrreiche Antwort auf die „merkliche Besserung" und das „wachsende Vertrauen", welche der Optimismus des Finanzministers auf Seiten der Industrie entdeckt hat.

— [Früchte der Stöckerei.] Der Geist der Besonnenheit, welcher Rektor und Senat der berliner Universität beseelte, als sie das Verbot einer akademischen Theatervorstellung für diesen Winter erließen, um nicht die „jetzt vielbesprochene Tagesfrage" als Keim endloser Streitigkeiten in der Studentenschaft zerstörend wirken zu lassen, scheint leider nicht auch auf die Bürger der alma mater übergegangen. Gestern (1. Dez.) Abend ist es vielmehr in einer auf 5 Uhr angesetzt gewesenen öffentlichen philosophischen Vorlesung des Professors Dr. Lasson zu höchst bedauerlichen tumultuarischen Szenen gekommen. Die Veranlassung zu denselben war, schreibt das „Tgbl.", die von dem genannten Dozenten in seiner Vorlesung vor acht Tagen ausgesprochene Stellungnahme zu der Judenfrage und zwar im Sinne der Toleranz. Schon damals kam es zu einer Störung des Vortrages, welche mit der freiwilligen Entfernung einiger Gegner ihr Ende fand. Die Aufregung wurde inzwischen genährt und derart gesteigert, daß gestern ein gewaltiger Strom von Menschen vor Beginn des Kollegs nach dem Auditorium Nr. 6 fluthete und dasselbe bis hinaus auf die engen Flure überfüllte. Während furchtbaren Tobens und Rufens nach Rechenschaft über seine Aeußerungen bemühte sich Dr. Lasson, seine Deduktionen zu beginnen. Die Gegner forderten Verantwortung wegen der in der „Germania" und „Deutschen Landeszeitung" enthaltenen bezüglichen Berichte. Herr Lasson wies dies unter dem Jubel seiner Anhänger zurück. Jetzt begann der reine Hexensabbath: Schreien, Pfeifen, Zischen, Zurufe, Pauken und Stampfen mit Händen und Füßen, Beifall, Hohngelächter, Alles tobte minutenlang wild durcheinander. Endlich erschienen Kastellan und Portier und empfahlen Herrn Lasson, das Baracken-Auditorium als größten Raum zur Fortsetzung der Vorlesung zu benutzen. Sofort stürmte die aufgeregte Menge dorthin und okkupirte, 6—800 Mann stark, in kürzester Frist den Saal. Der Vortragende stand jedoch für gestern von der Vorlesung ab, was der Dekan, Herr Professor Zupitza, der Versammlung ankündigte. Der Kastellan fügte sodann hinzu, daß nach zehn Minuten das Gas ausgelöscht werden würde, denn es schien, als solle eine Studenten-Versammlung improvisirt werden. „Vivat Treitschke!" „Vivat Lasson!" durchkreuzt von dem entsprechenden „Pereat", bildeten den Schluß dieser bedauerlichen Szenen.

— Aus Mecklenburg-Schwerin wird der „N. A. Ztg." geschrieben:

Im mecklenburgischen Landtage zu Malchin gelangten am 20. November Reskripte beider mecklenburgischen Regierungen, betr. Aufhebung der obligatorischen Zivilehe zur Verlesung. Auf das seit 4 Jahren mehrmals wiederholte Gesuch der Ritterschaft — die Landschaft hatte ihre Betheiligung durch Majoritätsbeschluß abgelehnt — erklärten jetzt beide Regierungen ihre Uebereinstimmung mit dem Wunsche, daß die obligatorische Zivilehe wieder beseitigt werde, und ihre Geneigtheit, bei sich bietender Gelegenheit in diesem Sinne im Bundesrathe wirken zu lassen. — In Betreff der Wiederherstellung des wegen der Zivilehe abgeänderten Trauformulars wurde von beiden Regierungen, bei indirekter Anerkennung des verletzten Rechts der Stände, der Wunsch ausgedrückt, diese Sache beruhen zu lassen. Die Ritterschaft glaubte jedoch diesem Wunsche nur in dem Falle Folge geben zu können, wenn etwa durch baldige Beseitigung der obligatorischen Zivilehe der Zweifel, welche Stellung die Kirche mit jener Abänderung gegenüber der Zivilehe einnehme, gegenstandslos würde, indem das Trauformular an sich auch jetzt noch als kirchlich genügend anerkannt wurde, und behielt sich für den entgegengesetzten Fall weitere Schritte vor.

Belgien.

[Die „Deutsche Revue"] veröffentlicht einen Brief des bekannten belgischen Bischofs Dumont, der vom Papst abgesetzt und von den Klerikalen mit Schmähungen überhäuft wird. Die „Tribüne" entnimmt diesem in französischer Sprache abgefaßten Schreiben im Folgenden den wesentlichen Inhalt, der auch für andere mit der römischen Kurie in Verbindung tretende Faktoren nicht uninteressant ist, und der den Beweis liefert, daß der für „wahnsinnig" erklärte Bischof ein sehr klares Urtheil über die Haltung der Kurie und der Bischöfe hat. Msgr. Dumont schreibt:

.... „Ich habe heut Morgen den Brief empfangen, den Sie am 6. cr. an mich gerichtet haben. Ich danke Ihnen, ich theile Ihre Ansicht. ... Ja, Herr Redakteur, ich glaube wie Sie, daß, wenn meine verehrten Kollegen in Deutschland die Situation wirklich kennten, der Friede mit der römisch-katholischen Kirche nicht allein möglich, sondern auch leicht unter ehrenvollen Bedingungen zu erreichen wäre, welche in nichts weder die katholische Religion, noch das Gewissen der verehrten Prälaten verletzen würden. Wenn die ehrwürdigen Bischöfe in Deutschland glauben könnten, was unglücklicherweise thatsächlich wahr ist, sie würden Erklärungen von Seiten Leo's XIII. bezüglich der perfiden Hantirungen der vatikanischen Diplomatie erbitten und verlangen. Ich bin Katholik in innerster Seele; ich habe gelitten und ich leide mit meinen Brüdern in Deutschland; aber ich sehe offen, daß sie das, was sie heut erleiden, hauptsächlich wegen der ehrgeizigen und weltlichen Absichten Leo's XIII. und zahlreicher Prälaten seines Hofes erdulden. Es bedarf der Zeit, langer Zeit, damit katholische Bischöfe zu dem Glauben gelangen können, daß ein Papst etwas Anderes suche, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Die Bischöfe Deutschlands können nicht umhin, sich bei den belgischen Bischöfen, bei den Priestern meiner Diözese zu informiren. Ich werde heute von allen denen, die mich vor fast noch einem Jahre verehrten, verunglimpft; ich werde als Apostat behandelt; man verleumdet mich auf jede Weise. Ich werde aber Sorge tragen, einen vollkommenen Rechenschaftsbericht mit Beweisstücken anzufertigen. Ich werde auch im Wege des Ersatzanspruchs die gerichtliche Untersuchung über die Handlungen Leo's XIII. herbeiführen; allmählich wird Licht in die Sache kommen. . . . Die Veröffentlichungen, die ich bisher gemacht, haben den Zorn dermaßen gegen mich angeregt, daß mein Leben in Gefahr ist; aber mit Gottes Hilfe wird mich die Furcht vor dieser Gefahr nicht abhalten, und ich hoffe, daß in ein oder zwei Jahren die gegenwärtige vatikanische Diplomatie dermaßen entlarvt sein wird, daß sie aufhört, eine Gefahr für den inneren Frieden der Staaten und den Frieden wahrhaft katholischer Gewissen zu sein. — — — Ich verlange nur Eins: daß man mir nicht insinuire, ich hätte in irgend einer Hinsicht meine Religion verlassen; ich bin und bleibe katholischer Bischof, ich glaube an die heilige katholische, apostolische und römische Kirche, ich verabscheue die gegenwärtige Diplomatie des Vatikans! Empfangen Sie u. s. w. Edmond Joseph Dumont, Bischof von Tournai."

Großbritannien und Irland.

[Die neuesten Nachrichten vom Kap] sind leider wieder recht unbefriedigend und lassen es als fraglich erscheinen, ob die Kolonialregierung wirklich ihren Beschluß wird durchführen können, ohne militärische Hilfe vom Mutterlande mit den feindlichen Eingebornen fertig zu werden. Zwar sollen binnen Kurzem 900 Kolonisten und Europäer, sowie 2000 Irreguläre, zusammen also 11,000 Mann, in Waffen stehen; offenbar aber fällt diese Leistung der Kolonie sehr schwer und außerdem hindert oder beschränkt das Regenwetter die Thätigkeit im Felde. Bei solcher gegenseitigen Stellung der feindlichen Heere kann es nicht verwundern, wenn Lerothodi nunmehr zu dem kühneren Vorhaben Muth gefaßt haben soll, einen größeren Angriff auf das Kolonistenheer auszuführen.

— [Die königliche geographische Gesellschaft] hat über den von Kapitän Cheine ausgearbeiteten Plan einer neuen Polar-Expedition einen abschlägigen und mißbilligenden Bescheid ertheilt. Die Expedition sollte sich von früheren Unternehmungen ähnlicher Art hauptsächlich durch die Verwendung von Luftballons unterscheiden. Kapitän Cheyne beabsichtigte, im kommenden Frühjahr von Dundee aufzubrechen, an der grönländischen Küste weitere Mannschaften und die benöthigten Schlittenhunde einzunehmen und neben dem Kohlenflötz zwischen Discovery-Bay und St. Patricks-Bay zu überwintern. Im Frühjahr 1882 sollte dann die Reise nach dem Pol in Schlitten und Booten unter Mitnahme von Luftballons angetreten werden. Die Rückfahrt sollte über die holländischen Kolonien im Norden erfolgen. Der Ausschuß der geographischen Gesellschaft hat diesem Vorhaben die Mithilfe der Gesellschaft und selbst seine Billigung versagt, obwohl diese Gesellschaft, wie in dem Schreiben ausdrücklich hervorgehoben wird, bisher jeder von England ausgehenden Polar-Expedition thätige Mithilfe geschenkt hat. Diese Entscheidung rühre daher, daß die in Vorschlag gebrachten

---

Wie gern hätte sie nähen gelernt! Aber auf die Erziehung ihrer Aeltesten hatte die Mutter einst viel gewandt und dann das hübsche Mädchen heimlich die Eltern verlassen, um Schauspielerin zu werden und — zu Grunde zu gehen. Die jüngeren Geschwister hätten sie längst vergessen, wäre sie ihnen nicht beständig als schimpfliches Beispiel vorgerückt worden. Die arme Frau, die sich um die Verlorene sehr härmte, that ihr Möglichstes, die andern Kinder nicht durch eine über ihren Stand reichende Bildung auch verderben zu lassen.

Nur bei Lottchen wurde ihr das schwer. Ja, alle Strafen in Wort und That brachten diese nicht davon ab, die Bücher, deren sie irgend habhaft werden konnte, wie die zu Obstdüten angekaufte Makulatur förmlich zu verschlingen und dann wie im Traume umherzugehen. Am meisten Aergerniß erregte die Neigung der schnell Heranwachsenden, sich auf eine Fußbank oder auch auf die bloße Erde niederzuhocken und das Gesicht auf die Hände zu senken.

Einst, an einem schwülen Sommersonntag, hatte die jetzt Vierzehnjährige sich in den Holzstall geschlichen und kauerte auf der Schwelle.

„Lotte, schläfst Du?" fragte ein herbeikommender Bursche.

Sie antwortete nicht, doch ihre Schultern zuckten.

„Weinst Du, Lottchen?" flüsterte er theilnehmend in ihr Ohr.

Sie erhob das wie mit einem Verklärungsschimmer überstrahlte Antlitz und schüttelte den Kopf.

„Aber mein Gott, was machst Du denn sonst?"

Ihre grauen Augen leuchteten sonnenhaft. „Ich denke mir, was nicht ist und das — ist mein!"

Rudolf verstand sie nicht und sagte bestürzt: „Wie Dein Gesicht glänzt, Lottchen, Du — Du wirst doch nicht gar —" er schluckte mehrere Mal — „von uns gehen?"

Nun verstand sie ihn nicht. „Wohin sollte ich wohl gehen? Und was ich in mir habe und kein Anderer weiß, das behalte ich ja überall, auch hier. — Aber komm, ich lese Dir vor." Sie zog aus der Tasche Schiller's Gedichte, die sie, die beste Schülerin, als Prämie erhalten. Das Buch küssend, kniete sie nieder und erhob es dann in den gefalteten Händen.

„Wie ich ihn liebe, wie ich ihn liebe!" Ein Thränenstrom brach aus den strahlenden Augen. „Meinen Schiller lese ich nur auf den Knieen, nur im Staube!"

„Mit dem Sonntagskleide? Da bitt' ich doch zu grüßen", schalt die Mutter, den Kopf zur Thür hereinsteckend. „Rudolf, Du, solch verständiger Junge, kannst Du die verdrehte Lotte nicht wenigstens davon zurückhalten? Freilich, thust ihr ja immer den Willen, Mit solchen Dingen die Zeit zu vertrödeln, als wären wir Rentiers. Bei Ullmanns ist das Kleinste gestorben und auf seinem Sarge finden sie ein Papier mit einem Liede, bei dem alle weinten, die es vorlesen hörten, und wie ich's mir besehe, ist's der Lotte ihre Hand. Sie hat es, Gott weiß wo, abgeschrieben und —"

Lotte richtete sich auf. „Nicht abgeschrieben, Mutter, hab's selbst gemacht, weil ich das Kind so lieb hatte und —"

„Selbst gemacht? Bist Du rein verrückt? Hab' ich an Deiner Schwester nicht genug Sünde und Schande erlebt?"

„Das ist keine Sünde und Schande, Mutter! Das schöne Lied: „Jesus, meine Zuversicht" hat des großen Kurfürsten Gemahlin Luise gemacht!"

Die Obstfrau starrte ihren Sprößling an. „Meinst Du, daß sich für Dich schickt, was solche hohe Herrschaften —"

„Wenn ich's aber doch kann!" beharrte das Mädchen energisch. „Gott giebt Allerhand — dem Einen das Geld in den Beutel, dem Andern Gedanken in den Sinn, da —"

„Gott? Das ist vom Satan!" rief die Mutter händeringend. „Willst Du auch unter die Komödianten gehen und — Herr Jesus, das ist mein Tod!" Taumelnd griff sie nach dem Thürpfosten und Rudolf mußte sie stützen.

Außer sich vor Reue und Angst gelobte Lotte, nie mehr „ein Lied zu machen".

Als ließe sich solch Gelöbniß erfüllen, wenn der allgewaltige Trieb in der Seele liegt!

Unaufhaltsam brach er oft hervor, wie ein sprudelnder Quell. Was fruchtete es, daß man ihn zu ersticken trachtete, daß Lotte selbst es für Sünde und Unrecht hielt, die gute Mutter betrübend, dem inneren Drange zu folgen?

Ist sonst schon Genie für ein Weib eine Marterkrone, um wie viel mehr in solchen Verhältnissen! — —

Da nahte jener Tag, den das ganze Deutschland, damals noch in so viele Vaterländer zerrissen, gleichwohl als gemeinsamen Festtag zu feiern sich anschickte —: Schiller's hundertster Geburtstag.

So fernab — weltenfern — der Lebenskreis der Apfelmeiern den nationalen und ästhetischen Interessen lag, Lotte war davon doch berührt. War denn nicht deren Jugendfreund zuerst Laufbursche, dann Kolporteur für die größte Buchhandlung der Stadt? Und wenn je ein Stern in ihr dunkles Dasein, das alltagsöde, verklärend hineingestrahlt, war es nicht er gewesen, den man jetzt feiern wollte?

In den längenden Herbstnächten auf dem Strohsack sitzend, wälzte Lotte in fieberndem Hirn Ideen, die allmählich in begeisterten Worten Ausdruck gewannen. Verstohlen, in kaum leserlichen Zügen hingeworfen auf zerknittertes Papier und gegen manche grammatikalische Regel verstoßend, war ihr Herzenserguß doch ein unleugbares Zeugniß wunderbarer Begabung.

Besitzer und Redaktionspersonal der vornehmsten Zeitung der Stadt waren gerade dabei, sich bei einem solennen Frühstück über das Festgedicht zu entscheiden, als ein großes, hübsches, ärmlich gekleidete Mädchen in das Sanktuarium drang.

„Ich hab' ein Gedicht an Schiller gemacht!" sagte die Lotte der Apfelmeiern mit klopfendem Herzen, doch stolz erhobenem Haupt auf die Frage nach ihrem Begehr.

Sie wurde aufgefordert, ihr Gedicht vorzulesen, da man sich davon einen Spaß versprach.

Doch schon nach den ersten Versen, die Lotte ja nicht für sich, sondern für ihren geliebten Schiller, also ohne Scheu las, wurden die lachenden Gesichter ernst, die spöttischen Mienen fast andächtig. „Mädchen, Du bist ein Genie!" rief der Chefredakteur beim Schluß.

„Sollte man das für möglich halten!" Syndikus Weill räusperte sich gerührt.

„Unter all den unzähligen, zu Schillers Geburtstag eingegangenen Gedichten reicht diesem keins das Wasser", bemerkte der Lokalredakteur.

Lotte hörte wieder mit Augen und Ohren, ja mit offnem Munde, als es durch einander klang: „Wahrhaft genial. Was ist all das Reimgeklingel der Andern dagegen! Das müssen wir bringen — es giebt kein besseres Festgedicht!"

Gott, so war es also nicht Sünde und Schande, was sie stets hatte verheimlichen müssen! Ihr war's, als wüchsen ihr Flügel, die sie weit, weit emportrugen über ihr bisheriges Sein.

Doch schon im nächsten Augenblick machten sich Bedenken geltend, und da sie ja keine Dame war, sondern nur die Lotte der Apfelmeiern, hielt man es für unnöthig, ihr dieselben zu verbergen. Da hatte die Gräfin So und So und der Freiherr X. Y. u. s. w. riesenlange Gereimsel eingesandt und alle diese Herrschaften hätten es als eine Beleidigung betrachtet und fortan das Blatt in den Bann gethan, wären ihre Poesien um die eines Hökermädchens zurückgesetzt worden. „Nur ein anerkannter Dichter oder aber ein sehr hoher,

Mittel zur Erreichung des Zweckes nicht geeignet und jedenfalls nicht genügend erschienen. Nach solchem Urtheil solches Richters wird die Ausführung des Cheyne'schen Planes überhaupt schwer fallen.

— [Das britische Museum] macht demnächst mit der Veröffentlichung des Wortlautes der wichtigsten, im westlichen Asien aufgefundenen Keilinschriften den Anfang. Es war die Herausgabe in Bänden von je siebenzig Inschriften beabsichtigt. Behufs Beschleunigung der Sache soll indessen in Bälde ein Band von nur 35 Inschriften veröffentlicht werden.

Albin Kohn †.

Gestern (Donnerstag) ist in unserer Stadt der Schriftsteller Albin Kohn verschieden, der namentlich als Archäologe weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus bekannt war und viel für die prähistorische Wissenschaft geleistet hat. Ein mühvolles, angestrengtes Leben voll der seltsamsten Wechselfälle ist durch den Tod dieses Mannes beschlossen worden, der als politischer Gefangener Jahrelang in Sibirien zugebracht, später aber seinen reichen Schatz von Erfahrungen im Dienste der Wissenschaft verwendet hat. Albin Kohn hat sich, da er der polnischen und deutschen Sprache gleich mächtig war, das Verdienst erworben, zum Vermittler slawischer und deutscher Geistesbeziehungen zu werden; er hat, abgesehen von seinen eigenen reichen archäologischen Forschungen, die sich besonders auf unsere Provinz erstreckten, auch die Forschungen russischer und polnischer Gelehrter dem europäischen Westen zugänglich gemacht. Erst in den letzten Jahren war er nach einem überaus bewegten Leben zu einem gewissen ruhigen Abschluß gelangt und auch der Nahrungssorgen einigermaßen überhoben worden, so daß er mit Muße seinen Neigungen nachgehen konnte; aber mitten im eifrigsten Schaffen, und während er noch an der Herausgabe neuer Schriften arbeitete, überwältigte ihn ein altes aus Sibirien mitgebrachtes Leiden und brachte ihm den Tod.

Albin Kohn wurde am 18. Oktober 1820 zu Bromberg von katholischen Eltern geboren, und widmete sich dem Lehrerberufe. Nachdem er das Seminar besucht, wurde er im Jahre 1839 katholischer Lehrer und bekleidete nach einander Lehrerstellen zu Dembiec, Mechlin und Krzyzownik. Im Jahre 1848 betheiligte er sich an der polnischen aufständischen Bewegung in der Provinz Posen, und zwar in der sogenannten Bombardier-Abtheilung, wurde bei Raschkow gefangen genommen und nach Küstrin gebracht. Zwar erfolgte nach einiger Zeit seine Entlassung, gleichzeitig aber wurde er wegen Betheiligung an der insurrektionellen Bewegung im Wege des Disziplinarverfahrens seiner Stellung als Lehrer enthoben. Da ihm damit jede Aussicht benommen war, als öffentlicher Lehrer im preußischen Staate weiter fungiren zu können, so widmete er sich der Landwirthschaft und war seitdem als Wirthschaftsbeamter auf mehreren Gütern der Provinz Posen angestellt. Im Jahre 1854 ging er nach Russisch-Polen und war hier gleichfalls als Wirthschaftsbeamter einige Zeit thätig. Durch einen (polnischen) Artikel, welchen er unter der Ueberschrift: „Landwirthschaftliche Aphorismen" an die in Warschau erscheinende „Gazeta rolnicza" (Ackerbau-Zeitung) einsandte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Redaktion dieser Zeitung auf sich und wurde an dieselbe berufen. Nachdem er einige Jahre an der „Gazeta rolnicza", sowie an der „Gazeta polska", die damals von dem Schriftsteller Kraszewski redigirt wurde, mitgearbeitet hatte, verlegte er 1862 seinen Wohnsitz nach Wilna und trat hier als Kompagnon in ein kaufmännisches Geschäft für landwirthschaftliche Maschinen und Sämereien ein. Im Jahre darauf betheiligte er sich an der polnischen insurrektionellen Bewegung als Mitglied der nationalen Organisation für den Aufstand und wurde im Dezember 1863 verhaftet. Zum Tode verurtheilt, wurde er zu 12 Jahren Strafarbeit in Sibirien „begnadigt" und brachte dort im Ganzen über 6 Jahre zu, bis er im Jahre 1870 amnestirt wurde. Er kehrte nach der Provinz Posen, die er 16 Jahre zuvor verlassen hatte, zurück und sah hier seine Gattin und Kinder, von denen er lange Jahre getrennt gewesen war, wieder. Im Anfange ging es ihm hier recht traurig, bis es ihm endlich gelang, in dasjenige Fahrwasser zu gelangen, in welchem seine eigenartige Begabung und seine reichen Erfahrungen, sowie seine Kenntniß der slawischen Sprachen zur vollen Geltung kamen. Er widmete sich der literarischen Beschäftigung, und zwar begann er, während er bisher fast ausschließlich in polnischer Sprache geschrieben hatte, nunmehr vorzugsweise sich der deutschen Sprache zu bedienen. Zwar standen ihm dabei Anfangs viele Schwierigkeiten im Wege, doch gelang es seinem eisernen Fleiße und seiner Begabung bald, diese Schwierigkeiten zu beseitigen. In polnischer Sprache sind von ihm in der Zeit vor dem Jahre 1862 erschienen: ein zweibändiges Werk unter dem Titel „Rólnik Polski"; ferner von landwirthschaftlichen Schriften: „Kultura łąk" (Wiesen-Kultur), „Stawowe gospodarstwo" (Teich-Wirthschaft) und andere kleine Broschüren. An die in Warschau erscheinende „Gazeta Rólnicza" sandte er noch bis in die letzte Zeit von hier Korrespondenzen ein und ebenso lieferte er Beiträge für den in Posen erscheinenden „Ziemianin"; auch schrieb er für das „Ognisko", sowie für andere auswärts erscheinende polnische Zeitschriften. — Eine außerordentlich rege Thätigkeit entfaltete er seit dem Anfange der 70er Jahre für die deutsche Presse; er war ein eifriger Mitarbeiter, früher der „Ostdeutschen Zeitung" und seit einigen Jahren der „Posener Zeitung"; auch schrieb er von hier zahlreiche Korrespondenzen für die „Bromberger", die „Augsb. Allg." und andere Zeitungen. Von ethnographischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Fachzeitungen haben vornehmlich folgende viele Aufsätze aus seiner Feder gebracht: Die „Natur", der „Globus", das „Ausland", die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik", Virchow's „Ethnographische Zeitschrift" 2c. 2c. Gemeinschaftlich mit Anderen gab er heraus: „Sibirien und das Amurgebiet", ein zweibändiges Werk, in dessen erstem Theile er nach eigener Anschauung Sibirien schilderte. Ferner übersetzte er „Przewalski's Reisen nach dem östlichen Asien" aus dem Russischen ins Deutsche und versah diese Uebersetzung mit zahlreichen Anmerkungen; ebenso übersetzte er Sadowski's: „Handelswege der alten Griechen nach der Ostsee." Ein besonders reges Interesse entfaltete er für die prähistorische Forschung, wobei ihm sein Scharfsinn und sein phänomenales Gedächtniß sehr zu Hülfe kamen. Er besaß eine außerordentliche Gabe, sich rasch eine fremde Sprache anzueignen; er übersetzte gewandt aus dem Russischen und Ruthenischen, noch im Sommer d. J. erlernte er in kurzer Zeit das Czechische, und ebenso hatte er sich das Verständniß der italienischen Sprache angeeignet. Aus Eifer für die prähistorische Forschung hat er in unserer Provinz viele Ausgrabungen vorgenommen, so daß seine Freunde ihn scherzweise den „Schliemann der Provinz Posen" nannten. Sein Hauptwerk auf prähistorischem Gebiete: „Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa" in 2 Bänden erschien 1879 bei Costenoble in Jena. — Leider vermochte sein durch Leiden und Entbehrungen früherer Zeit geschwächter Körper mit dieser überaus rastlosen geistigen Thätigkeit nicht Schritt zu halten. Er achtete auf ein körperliches Leiden, welches im Herbste v. J. von seinen in Sibirien erfrorenen Zehen den Ausgang nahm, leider zu wenig, und als er endlich im Sommer d. J. nach Teplitz ging, war es schon zu spät. Ungeheilt kehrte er von dort zurück, und nachdem hier vor sechs Wochen die Amputation der einen Zehe des linken Fußes erfolgt war, trat nach anfänglicher Heilung der Brand hinzu, der immer mehr aufwärts schritt. Unsäglich hat der Aermste gelitten, noch bis in die letzte Zeit hat dieser rege Geist in dem Körper, der nur noch ein Schatten war, gearbeitet und Interesse für die Wissenschaft an den Tag gelegt, bis der Dulder am 2. d. M., Nachmittags, in der Krankenanstalt der Barmherzigen Schwestern, wohin er vor ca. 3 Wochen gebracht worden war, durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde. Leicht sei ihm die Erde!

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 3. Dezember, Abends 7 Uhr.

Abgeordnetenhaus. Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats des Ministers des Innern. Bei der Position für das statistische Bureau gelangte der bekannte Antrag Ludwig's über die Grundstatistik zur Diskussion. Der Regierungskommissar sprach sich gegen den Antrag aus.

Im Laufe der Debatte kam Rickert auf Stöcker's Aeußerung über den Tanz um das goldene Kalb zurück, woran ein Viertheil der Unterzeichner der Erklärung gegen die antisemitische Agitation theilgenommen hätten und erwähnte die von der „Landeszeitung" und der „Germania" gebrachte Gründerliste, und wies nach, daß Kieschke, Kapp und Siemens an keiner Gründung theilgenommen haben.

Stöcker erklärte, er habe sich bereit erklärt, die Namen privatim zu nennen und als Letzter den Sitzungssaal verlassen, ohne daß ihn Jemand gefragt habe. Die Namen öffentlich zu nennen, verbiete ihm sein Gefühl und verstoße auch gegen die Geschäftsordnung und den Brauch des Hauses. Die von Zeitungen gebrachte Gründerliste sei nicht seine Liste.

Struve erklärte, er werde als Mitunterzeichner der Erklärung von Stöcker's Bezüchtigung mit betroffen. Die Verweigerung der Namensnennung sei eine außergewöhnliche Feigheit.

Vizepräsident v. Benda rief Struve wiederholt zur Ordnung.

Ludwig zog schließlich seinen Antrag zurück. Kapitel 84 des Etats wurde sodann genehmigt.

Nächste Sitzung Montag.

Petersburg, 3. Dezbr. Der Kaiser ist heute Vormittag um 10 Uhr in bestem Wohlsein mit Loris-Melikow, dem Kriegsminister und dem Hofminister hier eingetroffen, und wurde

---

vornehmer Name —" sagte man und es wurde vom Feuilletonredakteur die angenehme Mittheilung gemacht, auch die Prinzession von *** selbst habe ein Gedicht eingesandt.

„So nehmen wir es — unbesehen," entschied der Syndikus, dessen Frau einen Antheil an der Zeitung geerbt hatte. „Welch' unvergleichlichen Effekt macht es, daß selbst die Tochter des hochmüthigsten Fürstengeschlechts den Manen des unsterblichen Sängers der Freiheit huldigt."

„Freiheit," wiederholte Lotte, wie im Traum. „Freiheit für Alle — Freiheit und gleiches Recht!"

Man wußte nicht, daß ihre Worte ein Citat waren und fand sie — unverschämt. Um ihre, durch jene erste unwillkürliche Bewunderung hervorgerufene Anmaßung zu dämpfen, nahm einer der Herren, mit auffallender Vorsicht, die groben und auch nicht ganz obstfleckenfreien Papierbogen, die von den feinen, parfümirten, goldgeränderten und auch wappengeschmückten Blättern der anderen Dichter allerdings sehr unvortheilhaft abstachen und begann Vers für Vers nicht zu kritisiren, sondern mit beißendem Spott zu seziren. Orthographische Fehler, Provinzialismen, Verstöße gegen den Rhythmus — es war ja haarsträubend! Wie hatte man davon nur hingerissen, ja förmlich bezaubert sein können?

Vorhin vor Erregung glühend roth, erblaßte das Mädchen jetzt tief. Plötzlich entriß es sein Heiligthum dem es Entweihenden und stürzte hinaus. Doch schon im Vorzimmer glaubte es ohnmächtig zusammenzubrechen, mußte es sich gegen die Wand lehnen.

„Wozu das arme und doch so reich begabte Geschöpf kränken?" tadelte der Chefredakteur. „Sie ist eine Dichterin von Gottes Gnaden, wie es vielleicht keine zweite gab, und diese formellen Kleinigkeiten vermöchte ein gebildeter Setzer auszumerzen. Wie geringer Nachhilfe bedürfte sie! Bei ihrem Stande, ihrer Erziehung —"

„Ist es am besten, daß sie sich die poetischen Gedanken aus dem Kopf schlägt," sprach der Syndikus. „Ein junger Mann — ja, das wäre etwas Anderes! Frauen aber werden nur unglückliche Zwittergeschöpfe und gehen stets zu Grunde bei Entfremdung aus der Sphäre ihrer Geburt — es müßte denn gerade ein reicher Mann ein hübsches Mädchen unterrichten lassen und heirathen. Welcher der Herren hier will und kann das?"

Der Redakteur widersprach ihm nicht — man hatte ohnehin viel Zeit versäumt. Er wollte sich aber des Mädchens annehmen und hätte das auch gethan, wenn dasselbe sich wieder an ihn gewendet — der Geschäftsdrang, womit Niemand so überbürdet ist, wie der Journalist, ließ ihn nicht dazu kommen, sie aufzusuchen.

Lotte langte athemlos und verstört zu Hause an. Die Mutter hatte eben die Nachricht erhalten, ihre Aelteste sei im Hospital der Hauptstadt elend gestorben und sie habe die Kosten zu erstatten oder ein Armenattest beizubringen. Die Hiobspost fortlegend, fand sie Verse von Lotte und ihr Schmerz machte sich in zornigem Spott Luft. „Kommst Du noch wieder? Ich dachte schon, Du bist auch durchgegangen. Hast zwar nicht das Zeug zur Komödiantin, kannst aber schöne Lieder auf Mordthaten zum Leierkasten machen und mit den Bildern dazu in der welt umherziehen."

„Lieder?" wiederholte Lotte, wie geistesabwesend. „Ich — ich mach' keine Lieder mehr!" Mit zitternden Händen raffte sie alle Blätter zusammen, die sie bisher sorgsam verborgen, auf denen sie ihr Inneres ausgeströmt hatte, und warf sie mit einem grellen Schrei ins Ofenfeuer.

Damit war die Mutter zufrieden, desto weniger aber damit, daß Lotte fortan starr und steif auf dem Schemel saß, nur zuweilen die Hand auf die Stirn oder Brust drückend, als empfinde sie dort heftigen Schmerz. Die Aufforderung zur Arbeit verklang so unbeachtet, wie die zum Essen, und bei dem unsanften Rütteln ihrer Schultern hatte sie nur denselben verstörten Blick, wie bei den Bitten und Thränen ihrer Mutter.

„Der Apfelmeiern ihre Lotte ist übergeschnappt", hieß es alsbald unter den Nachbarn und Bekannten, und die Mißwollenden fügten hinzu: sie sei ja nie „recht bei Trost" gewesen.

Ganz außer sich kam Rudolf herbei. Und was die Andern nicht vermochten — seinem flehenden Drängen gelang es, ihr stummes Hinbrüten zu brechen.

„Ich bin ein Bönhase", sagte sie tonlos. — „Weißt Du, was ein Bönhase ist?"

Mutter und Geschwister erschraken über diesen Beweis offenbarer Verrücktheit, Rudolf aber sagte aufathmend: „Gewiß weiß ich's — Einer, der nicht zünftig ist! Der Syndikus erklärte es einmal in einer Wahlversammlung."

„Ja, ja, nicht zünftig!" Sie warf sich an die Brust des sie zärtlich Umfassenden und brach in heiße Thränen aus. Lange weinte sie bitterlich, herzzerreißend, allen Tröstungen unzugänglich.

Allein damit war abgewendet, was die Ihrigen gefürchtet. Die Mutter nannte sie bald segnend ihr bestes, liebstes Kind, das ihr die verlorene Aelteste mit ersetze und Niemand fand fortan Ursache, sie „übergeschnappt" zu nennen.

Sie heirathete ihren Jugendfreund und ward nicht nur eine so liebevolle, treue und verständige Gattin, Mutter und Hausfrau, wie man sie in ihrer Sphäre sonst nicht findet, sondern half auch durch harte Mühen so rastlos, als hätte nie ein schöner Traum, ein poetischer Gedanke in ihr gedämmert, das Brot für die schnell wachsende Familie erwerben, bis — —

Bis sie die Misère ihres Daseins nicht ferner ertrug, bis die gewaltige Selbstbeherrschung, mit der sie sich darein ergab, ihre Kraft verzehrt, ihre Gesundheit zerrüttet oder ihren Geist stumpf gemacht hatte?

O nein! Ihr Charakter stand hinter ihrer intellektuellen Veranlagung nicht zurück. Nur so lange erwarb sie mit Tagelöhnerarbeit ihr Brot, bis sie in den wenigen Minuten, die sie der Nothdurft abzuringen vermochte, ihre Bildung etwas vervollkommnet und einige Thaler erspart hatte. Dann schrieb sie eine Erzählung, die auf eigne Kosten gedruckt und von ihrem Mann auf dem Lande kolportirt wurde. Mit so gutem Erfolg, daß die junge Frau, glückselig in dieser Beschäftigung, weiter schreiben und er, stolz auf sein Lottchen, ihre in seinen Augen unübertrefflichen Werke weiter vertreiben konnte.

Es waren allerdings nur (?) Geschichten für das Volk. Mit wahrhaft andächtiger Inbrunst strebte die Tochter der Armuth, ihren Schwestern und Brüdern das Verständniß für jene höhere, edlere Auffassung zu vermitteln, die ihr schon von Natur mitgegeben worden. Selbst der Syndikus Weill wurde aufmerksam und suchte das eigenthümliche Talent zu fördern. Freilich zu spät, um es zu voller Entfaltung gelangen zu lassen.

Doch vermag unsere Nichtzünftige, die den Lebensabend ihrer arbeitsmüden Mutter freundlich erhellte, durch ihren Fleiß in bescheidenen Wohlstand versetzt, ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung zu geben.

Ob sie noch leidet unter jenem „Kainszeichen"? Dann geschieht es in der Stille, sieht Niemand ihre Thränen.

Der schärfste Stachel in ihrer Dornenkrone ist gewiß, je mehr sie sich durch eigene Kraft entwickelte, der Gedanke: „Was hätte aus mir werden können und müssen — unter andern Verhältnissen, bei nur geringer Förderung von außen!"

Gleichwohl erhebt sie dann bald, mit ruhigem Selbstgefühl, das gebeugte Haupt. „Bin ich auch nur Bönhase — wie viele „Zünftige" vermöchten es mir nachzuthun?"

am Bahnhof von den Spitzen der Behörden und der Generalität empfangen. Die Stadt ist festlich beflaggt.

Kattaro, 3. Dezbr. Gutem Vernehmen nach ist die internationale Flotte heute aufgelöst worden. Einige Schiffe gehen bereits morgen nach anderen Stationen ab.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts. Das soeben ausgegebene zweite (November-) Heft des 3. Jahrganges dieser empfehlenswerthen geographischen Zeitschrift (A. Hartlebens Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 Kr. ö. W. = 70 Pf.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 4 Fl. 25 Kr. ö. W. = 8 Mark) bringt auf 52 Seiten mit 8 Abbildungen folgende interessante Artikel: Die portugiesische Expedition nach dem Quango. Von Dr. Kaiser. — Die Insel St. Helena. Von J. Carl Beer. (Mit 1 Karte, 3 Illustr. u. 1 Facsimile.) — Amerikanische Landschaftsbilder. Von Ernst Otto Hopp. (Mit 1 Illustr.) — Ethnographische Kuriositäten. Von Dr. Michael Geistbeck. — Die ältesten holländischen Seefahrten und ihre Literatur. Von Dr. Philipp Paulitschke. (Mit 1 Illustr.) — Astronomie und physikalische Geographie. — Reisen und Polarfahrten. — Politische Geographie und Statistik. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirthschaft. — Verkehrsanstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Illustr.: Dr. E. Engel.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr.: Generall. v. Abendroth.) — Akademien, geographische und verwandte Vereine. — Kleine Mittheilungen. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher, Karten ꝛc. — Wir begrüßen jedes neue Heft dieser gediegen redigirten geographischen Zeitschrift mit wahrer Freude. Sie führt dem gebildeten Publikum rasch und geordnet in fortlaufenden, fesselnden Uebersichten die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatsachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete in edel populärer, zugleich aber durchaus zuverlässiger Form vor und wurde bisher von Heft zu Heft nur reichhaltiger und interessanter.

* Rudolf Mosse's neuester Zeitungs-Katalog. Die sehr oft eintretenden Tarifveränderuugen im Inseratentheil seitens vieler Zeitungen, sowie das Erscheinen neuer Zeitungen, Fachzeitschriften ꝛc. machen es für jeden Inserenten zum dringenden Bedürfniß, einen möglichst kompletten, mit den neuesten Veränderungen im Zeitungswesen ergänzten Insertionstarif zu besitzen. Mit der soeben erschienenen 17. Auflage des Zeitungskataloges nebst Insertationstarif der Firma Rudolf Mosse dürften selbst die weitgehendsten Erwartungen erfüllt sein. Derselbe enthält ein mit großem Aufwand von Zeit und Mühe zusammengestelltes Verzeichniß der Zeitungen, Fachzeitschriften, sowie Coursbücher ꝛc. des In- und Auslandes, unter Beifügung der Auflage — (nach Angabe der Verleger) — ferner Angaben über Zeilenpreise einer jeden Zeitung, sowie Erscheinungsweise derselben. Einem längst gefühlten Bedürfniß wird endlich mit diesem Zeitungskatalog noch dadurch abgeholfen, daß bei den Zeitungen die Spaltenbreite des Inseratentheils nach Millimeter angegeben ist, was die Anfertigung von passenden Kliches außergewöhnlich erleichtert. Es ist dies eine Neuerung, die besonders Erwähnung verdient und von jedem fleißigen Inserenten dankbar begrüßt werden wird. Das Aufsuchen einer jeden Zeitung wird durch die alphabetische Eintheilung nach Länder und Bezirken leicht und schnell ermöglicht; es ist somit einleuchtend, daß der Zeitungskatalog von Rudolf Mosse bei seiner trefflichen Einrichtung für jeden Geschäftsmann ein fast unentbehrliches Hilfsmittel bildet und hat derselbe durch seine Neuerung in der Angabe der Spaltenbreite alle anderen Zeitungskataloge an Brauchbarkeit überholt. Ueber die geschmackvolle Ausstattung gen. Katalogs können wir uns nur lobend aussprechen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 3. Dezember.

— [Der „Posener Zeitung" ist heute große Ehre widerfahren]; sie wird nämlich von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" als ein Blatt bezeichnet, welches in Gesellschaft der Herren Richter und Rickert mit dem Zentrum, Polen, Partikularisten, Sozialdemokraten u. s. w. konzentrisch auf die Unterwühlung des Bestehenden, also auch des deutschen Reiches und Preußens hinarbeite. Glänzender als durch solches Zeugniß aus solchem Munde kann die loyale Haltung, der deutsche und preußische Patriotismus der „Posener Ztg.", sowie die Nützlichkeit ihrer öffentlichen Wirksamkeit nicht konstatirt werden.

r. [Eisenbahnkonferenz.] Gestern fand im Saale der hiesigen Handelskammer unter Vorsitz des Geh. Kommerzien-Raths B. Jaffe eine Eisenbahnkonferenz statt, auf welcher außer der Märkisch-Posener und der Posen-Kreuzburger Bahn, sowie der posener Handelskammer und des landwirthschaftlichen Provinzialvereins, zum ersten Male auch die Oberschlesische Eisenbahn vertreten war.

r. **Zur Erinnerung an Adam Mickiewicz**, den bedeutendsten polnischen Dichter, fand am 30. v. M., dem Todestage desselben, im Bazarsaale eine von der polnischen Gesellschaft „Stella" veranstaltete Feier statt, an welcher sich ein zahlreiches Publikum betheiligte, da von der nationalen Gedenkfeier am Tage zuvor noch viele Polen aus der Provinz hier anwesend waren. Bei dieser Feier hielt Dr. Max Kantecki einen Vortrag über „Mickiewicz und das Jahr 1830/31." Es wurde darin die Frage erörtert, weswegen der Dichter nicht an dem Kriege um die Unabhängigkeit Polens im Jahre 1830/31 Theil genommen habe. Diese Frage wurde dahin beantwortet, daß demselben alle militärische Befähigung und jeder kriegerische Geist gefehlt habe, und es wurde sodann die Frage, ob der Aufstand des Jahres 1830/31 durch die Betheiligung des Dichters an demselben gewonnen haben würde, entschieden verneint. Mickiewicz habe allerdings sich betheiligen wollen, aber „unvorhergesehene" Hindernisse, insbesondere der Mangel an Geld, sodann die Unruhen in Italien, welche das Reisen durch Italien gefährlich (!) machten, hätten ihn in Rom, wo er sich im Januar 1831 befand, so lange zurückgehalten, daß er erst im April abreisen konnte; und als er nun aus der Provinz Posen sich nach Polen begeben wollte, seien wiederum „unvorhergesehene" Hindernisse eingetreten. Man habe dem Dichter den Vorwurf gemacht, daß er sich von der Erfüllung seiner Pflicht gegen das Vaterland durch den Eindruck habe zurückhalten lassen, welche auf ihn eine Dame (Frau Konstantia) gemacht habe; dieser Vorwurf sei aber irrthümlich, da seine Bekanntschaft mit dieser Dame erst aus dem Herbst 1831, als der Aufstand schon sein Ende erreicht hatte, datire.

— **Stadttheater.** Man schreibt uns: Uebermorgen (Sonntag) geht mit Dir. Scherenberg in der Titelrolle die vortreffliche Novität „Ein deutscher Standesherr" in Scene. Da das Stück nicht ganz 2 Stunden spielt, werden hintrrher noch Benedix's so gern gesehene „Zärtliche Verwandte" gegeben. Die Vorstellung beginnt 6½ Uhr. Am Montag spielt Herr Carl Mittell in „Man sucht einen Erzieher" und „Moderner Barbar", zwei seiner Glanzrollen.

‡ **Personalien.** Wie wir hören, ist der Staatsanwalt Dr. Tschuschke in Essen, welchem behufs Uebertritts zur allgemeinen Staatsverwaltung die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste bereits ertheilt ist, zum Landrathsamts-Verweser des Kreises Schroda (z. Z. Regier.-Assessor v. Hauteville) ernannt. Ferner verlautet, daß der Regierungsrath und Vorsitzende der Posen'schen Deputation für das Heimathswesen, Drolshagen (Derzernent für Meliorationssachen) zur Regierung in Gumbinnen versetzt worden ist.

r. **Im Volksgartentheater** wird in nächster Zeit der Zwerg-Komiker Janez Mally aus Wien einige Male auftreten. Derselbe ist 25 Jahre alt, 2 Fuß 10 Zoll groß und wohl proportionirt gebaut; seine Hauptrollen sind: „Mally auf Reisen", Gelegenheitsscherz mit Gesang in einem Aufzuge, Pimpernuß in „Doktor Faust's Hauskäppchen", Schnake im „Stiftungsfest". Herrn Mally stehen von anderen Orten, wo derselbe aufgetreten ist, die besten Rezensionen zur Seite.

□ **Mur. Goslin**, 29. November. [Treibjagd. Pferd und Wagen gestohlen.] Bei der gestern in dem Oberförsterei-Bezirk Grünheide veranstalteten Treibjagd hatte einer der Jäger das Unglück, einen Treiber zu verwunden. Dieser erhielt drei Schrotkörner ins Gesicht, nämlich eines in die Nase und zwei in eine Backe. Der Arzt, zu dem sich der Verwundete nach Mur. Goslin sofort begab, entfernte die Körner, so daß eine Gefahr für den Verwundeten nicht mehr vorhanden ist. — Gestern Abend — es dunkelte schon — kam der Eigenthümer Stefaniak, in dem dicht an Mur. Goslin liegenden Dorfe Pila wohnhaft, von einer Reise aus Pudewitz zurück. Auf dem Wege dicht vor Pila stieg er einmal vom Wagen ab, wobei er das Pferd vor demselben stehen ließ. Hinter ihm kam ein zweiter Wagen, worauf sich zwei Personen befanden. Bei dem unbesetzten Wagen des ꝛc. Stefaniak anlangend, sprang der eine der Vorbeifahrenden von seinem Wagen, schwang sich auf den leeren und jagte davon, nach Posen zu. Stefaniak, welcher den Wagen und auch die Personen der Dunkelheit wegen nicht erkennen konnte, hat die Hoffnung auf Wiedererlangung seines Eigenthums schon fast verloren. Das Pferd ist ein Rappwallach und der Wagen ein Leiterwagen.

§ **Wreschen**, 29. Novbr. [Kreislehrerkonferenz. Weihnachtsbescheerung.] Heute Vormittags 10 Uhr fand in der hiesigen katholischen Schule unter Vorsitz des königl. Kreisschulinspektors Herrn Heckert die zweite diesjährige Kreislehrerkonferenz statt, zu welcher Schulinspektor Pfarrer Schramm und fast sämmtliche Lehrer erschienen waren. Nachdem die Konferenz mit Gesang und Gebet eröffnet, wurden die neueingetretenen Lehrer Büttner, Kühn und Nagel der Versammlung vorgestellt. Unter den zahlreichen Verfügungen, welche den Lehrern des Aufsichtskreises mitgetheilt wurden, erwähnen wir besonders, daß die Lehrer aufgefordert wurden, als Zähler bei der bevorstehenden Volkszählung thätig zu sein, daß dieselben ferner ein besonderes Augenmerk auf verwahrloste Kinder richten möchten, um, wo sich solche finden sollten, sofort der Schul- oder Polizeibehörde davon Anzeige zu machen. Auf der Tagesordnung stand das Referat über Schulsparkassen von Lehrer Bensch-Miloslaw, doch kam dasselbe nicht zur Verhandlung, sondern wurde zur nochmaligen Bearbeitung dem Lehrer Pyszczyglowa-Komorze übertragen und soll besonders der Nutzen dieser Kassen hervorgehoben werden; außerdem hat Lehrer Jankowski das Referat: „Wie sind die Schülerbibliotheken für die ländlichen Schulen nutzbar zu machen", zur nächsten Kreislehrerkonferenz übernommen. Nachdem noch Kreisschulinspektor Herr Heckert einen längeren Vortrag über die einzelnen Disziplinen gehalten, wurde die Konferenz um 2 Uhr Nachmittags mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser geschlossen. — Auch in diesem Jahre sollen die hiesigen evangelischen Armen durch Gaben der Liebe am Weihnachtsabend erfreut werden und veranstaltet Herr Pfarrer Schramm zu diesem Behufe eine Sammlung unter den evangelischen Gemeindegliedern.

□ **Ostrowo**, 28. Novbr. [Wohlthätigkeits-Vorstellung.] Die zum Besten des Waisenhausfonds veranstaltete musikalisch-dramatische Abendunterhaltung am 26. und 27. im Schützenhaus-Saale war, besonders am 27., zahlreich besucht. Die zur Aufführung gelangten Piecen „Wenn Frauen weinen", von Winterfeld, „Der Zankapfel", von Lindau, und die „Vogelkantate", Quintett von Mathieu, wurden durchweg gut exekutirt und erregte besonders auch das vorgenannte Quintett allgemeine Heiterkeit. Die Arrangement waren gut und verdienen die Damen und Herren, die an den Vorstellungen zu einem guten Zweck mitgewirkt, Dank und allgemeine Anerkennung. Der Bruttoertrag der Einnahme soll sich auf ca. 400 und einige Mark belaufen, Wie ich höre, soll noch durch eine Hauskollte für die gute Sache gewirkt und das wohlthätige Unternehmen schon im Januar begonnen werden. Möge reichlicher Erfolg die Bemühungen der Damen-Vereine segnen, denn an Waisen, die einer Unterbringung und leiblicher wie geistiger Pflege bedürfen, fehlt es bei uns nicht.

‡ **Inowrazlaw**, 28. November. [Handwerkerverein. Feuer. Goldene Hochzeit. Konzert. Theater. Suppenanstalt. Besitzveränderungen.] Im hiesigen Handwerkerverein fand am 22. d. M. eine Generalversammlung statt. In derselben wurde zunächst der Kassenbericht für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober d. J. erstattet; nach dem Bericht betrugen: Einnahme 646,42 M. (inkl. einen Bestandes von 135,92 M.), die Ausgaben 322,60 M., so daß am 1. Oktober ein Bestand von 323,82 M. verblieb. Die Versammlung ertheilte dem Rendanten Decharge. Bei der hierauf vorgenommenen Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand per Akklamation wieder gewählt. Derselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: Güter-Agent Stoltz, Rechtsanwalt Fromm, Rechtsanwalt Kleine, Hauptlehrer Masur, Uhrmacher Loeske, Lehrer Krüger, Bürgermeister Dierich, Kaufmann J. Pielke und Apotheker Seeher. Gestern fand im Verein ein Wintervergnügen statt. Am 2. Dezember wird Bürgermeister Dierich im Verein einen Vortrag über „die geschichtliche Entwickelung der Sozialdemokratie" halten. — Vor einigen Tagen brach in dem Wohnhause des Wirthes August Marohn zu Krumkow Feuer aus, durch welches die Bedachung des Hauses zerstört wurde. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nichts ermittelt worden. — Am 22. d. Mts. beging das Kowolszowski'sche Ehepaar hierselbst das Fest der goldenen Hochzeit. — Am vorigen Sonnabend gaben die Schwestern Epstein aus Wien hier ein zweites Konzert. Dasselbe war gut besucht und fand ebenso lebhaften Beifall als das erste. — Seit einiger Zeit giebt der Hofschauspieler Grans bei der hiesigen Lohmann'schen Theatergesellschaft Gastvorstellungen, die sehr lebhaft besucht werden. Heute giebt derselbe die letzte Vorstellung. — In der hiesigen Stadt soll auch in diesem Jahre wieder eine Suppenanstalt ins Leben gerufen werden; zur Besprechung über diese Angelegenheit fand am 20. d. Mts. eine Sitzung der Mitglieder des Suppenvereins statt. Die Suppenanstalt soll am 1. Dezember eröffnet werden. — Das dem Oekonomierath Becker bisher gehörige Gut Plawin ist durch Vermittelung des hiesigen Güteragenten Stoltz für den Kaufpreis von 420,000 Mark (350 Mark pro Morgen) an einen Besitzer aus Sachsen verkauft. Das Gut Warin bei Argenau hat der Rittergutsbesitzer Franz Kunkel für 252,000 Mark gekauft. Warin gehörte dem vor Kurzem verstorbenen Herrn Telschow und ist 900 Morgen groß; der Morgen ist also mit 280 Mark bezahlt worden. Das Rittergut Hansdorf bei Pakosch ist für den Preis von 600,000 Mk. vom Rittmeister von Randow an den Administrator Holtz in Bischkowo verkauft worden. Das Gut ist 2600 Morgen groß. Der Morgen ist also mit circa 230 Mark bezahlt worden, ein Preis, der als sehr mäßig erachtet werden muß, da H. als eines der besten Güter der Gegend bezeichnet werden kann.

♒ **Schneidemühl**, 29. November. [Schwerer Unglücksfall. Bettelei. Auswanderer.] Vorgestern fand in der hiesigen Kraftmehl- und Syrupfabrik ein großes Unglück statt. Vom Hofraume der Fabrik aus werden nämlich die Kartoffeln auf einem besonders dazu angelegten Strange mittelst kleinerer Waggons in die Fabrik geschafft. Da aber der Schienenstrang etwas schräge liegt, so müssen die Waggons an einem starken Tau in die Höhe gezogen werden. Unglücklicher Weise hatte man nicht bemerkt, daß das Tau schadhaft geworden war und als man im Begriff war, wieder eine Ladung in die Fabrik zu befördern, riß plötzlich das Tau und die Ladung rollte den Strang hinab über die am unteren Ende desselben mit Einsammeln von Kartoffeln beschäftigten Arbeiterinnen hinweg. Drei derselben waren so arg verletzt, daß sie auf Wagen nach Hause befördert werden mußten. Obwohl seitens der Fabrikverwaltung den Verunglückten sofort ärztliche Hilfe geschafft wurde, so ist es dennoch zweifelhaft, ob dieselben wieder genesen werden. — Die Bettelei, namentlich von Handwerksburschen, ist in letzter Zeit hier so arg betrieben worden, daß sich die hiesige Staatsanwaltschaft veranlaßt gefunden hat, die Polizeibehörde zur strengsten Ueberwachung dieses Unfuges zu ersuchen. Die Polizeibeamten patroulliren daher häufig auf den Straßen in Zivilkleidern, um nicht erkannt der arbeitsscheuen Gesellschaft besser habhaft zu werden. Auch werden die Herbergen täglich einer strengen Kontrolle unterworfen. — Die Auswanderungslust regt sich in unserer Gegend immer mehr. Fast täglich gehen ganze Kolonnen Männer, Frauen und Kinder hier durch über Hamburg nach Amerika.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 29. November. [Fahrlässige Tödtung. Körperverletzung]. Die I. Strafkammer des Landgerichts verhandelte am Freitage wider den 16 Jahre alten Dienstjungen Martin Piechowiak. Derselbe hatte auf der Dorfstraße von Zajączkowo ein zweijähriges Kind derart überfahren, daß dasselbe augenblicklich todt war. Der Angeklagte schlief, hatte also dieses Kind, welches auf der Dorfstraße spielte, nicht gesehen. Nach dem Obduktionsberichte war dasselbe an einer Leber- und Magenzerreißung verstorben und dieser Tod durch Ueberfahren eingetreten. Für diese grobe Fahrlässigkeit wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Heute verhandelte dieselbe Kammer wider die Tagelöhner Siewert und Kietzmann aus Nawisk. Im Februar d. J. hatten mehrere Arbeiter unter ihnen auch die Angeklagten, in dem Tucznoer See gefischt und der Kälte wegen stark der Branntweinflasche zugesprochen. Am Abend entstanden Zwistigkeiten. Ein Arbeiter T. war namentlich in Zank mit den Angeklagten verwickelt und ging auf dieselben los, so daß diese ihn von sich stießen. Auf dem Heimwege kam T. wieder mit den Angeklagten zusammen. T. giebt an, er habe bei diesem Zusammentreffen plötzlich einen schweren Schlag von dem Angeklagten Siewert erhalten, der ihm das Bewußtsein raubte und hat dann nur noch gefühlt, wie er in so rascher Reihenfolge, daß ein Angreifer allein dies nicht hätte ausführen können, Hieb auf Hieb erhalten. Als er wieder zum Bewußtsein gekommen, sei er allein gewesen. Am Tage darauf wurde T. in das städtische Krankenhaus zu Rogasen eingeliefert, er hatte am Kopfe vorn und an der Seite 6 größere und 2 kleinere Verwundungen, welche sämmtlich genäht werden mußten und von dem behandelnden Arzte für lebensgefährlich erklärt wurden. T. ist in Folge dieser Verletzungen 4 Wochen arbeitsunfähig gewesen und litt im Juni noch an den Folgen derselben. Die Angeklagten bestreiten, dem T. die Verletzungen beigebracht zu haben, behaupten vielmehr, er habe, da er betrunken war, sich diese Verletzungen selbst durch Fallen auf seinen Handschlitten zugezogen. Das Fallen von Schlägen haben jedoch einige Arbeiter gehört. Siewert wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, während Kietzmann freigesprochen wurde.

Posen, 1. Dez. [Schwurgericht; Kindesmord.] Unter der Anklage dieses Verbrechens stand heute die Wittwe Anna Gadomska aus Mórka vor den Geschworenen. Es wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Die Geschworenen sprachen über die Angeklagte das Schuldig aus. Der Gerichtshof verurtheilte sie zu 4 Jahren Gefängniß.

Posen, 2. Dezbr. [Meineid; vorsätzliche Brandstiftung.] Der Ausgedinger Stanislaus Strzelczyk aus Witowo wurde in einem Injurienprozesse unter Auflegung der Kosten verurtheilt. Darauf verlangte der Gegner des Angeklagten Erstattung seiner Auslagen. Als der letztere jedoch nicht zahlte, auch die gegen ihn verhängte Exekution fruchtlos ausfiel, wurde auf Antrag dem Angeklagten der Manifestationseid abgenommen. Er wurde zum 6. Juni 1879 zur Ableistung dieses Eides mit der Aufforderung, ein vollständiges Vermögensverzeichniß mitzubringen, vorgeladen. Er erschien, aber ohne ein Vermögensverzeichniß angefertigt zu haben und wurde deswegen nochmals und zwar zum 7. Juli vorgeladen. In diesem Termine hat er dann den Manifestationseid rite abgeleistet. Dem Dolmetscher, der bei dieser Eidesleistung zugezogen worden, war zufällig bekannt, daß dem Angeklagten außer den in seinem Vermögensverzeichniß aufgeführten Vermögensstücken und Rechten noch das Nießbrauchsrecht an drei Grundstücken zustand und derselbe zur Zeit einen Prozeß auf Zahlung von 210 M. angestrengt hatte, der noch nicht zur Entscheidung gekommen war. Der Dolmetscher machte deswegen im Auftrage des Richters den Angeklagten energisch darauf aufmerksam, daß er diese Vermögensobjekte in seinem Vermögensverzeichnisse nicht aufgeführt habe und daß er sich, wenn er die Richtigkeit des unvollständigen Verzeichnisses beschwören würde, eines Meineides schuldig machen würde. Der Angeklagte erwiederte jedoch auf die Ermahnungen, daß er zur Zeit nichts Anderes besitze, als was er in dem Vermögensverzeichnisse angegeben habe. Darauf leistete er denn den Eid. Nachher mochte er aber doch wohl ängstlich geworden sein. Er begab sich nämlich zu dem Schuhmacher Napieralski und bat diesen, er möchte doch zu seinen Gunsten beschwören, daß er bei der Ableistung des Manifestationseides zugegen gewesen sei und daß er gehört habe, wie er — der Angeklagte — sein Nießbrauchsrecht und seine eingeklagten Forderung angegeben hätte. Als Napieralski die Abgabe eines solchen Zeugnisses mit dem Bemerken, daß er ja einen Meineid leisten würde, verweigerte, bot der Angeklogte 80 Thlr. für den Fall, daß Napieralski sein Verlangen erfüllen werde. Dann begab sich der Angeklagte auch zu dem Häusler Gurbacki, der schon mit dem Zuchthause in Rawicz Bekanntschaft gemacht hatte. Er fragte diesen, wie es im Zuchthause zugehe, und sagte, daß er, weil er einen Meineid geleistet, wohl auch dorthin kommen würde. Dann stellte er an Gurbacki dasselbe Ansinnen, wie an Napieralski. Er ließ sich auch eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft fertigen, in der er unter Benennung der genannten Personen sich auf die oben angegebene Art vertheidigte. Auf Grund dieses Thatbestandes ist der Angeklagte des wissentlichen Meineides und der versuchten Anstiftung zum Meineide beschuldigt. Die Grundakten ergaben, daß der Angeklagte sich an den erwähnten drei Grundstücken bei Abtretung derselben an seine Kinder den lebenslängliche Nießbrauch an allen dreien vorbehalten hatte. Es wurde aus den Akten auch konstatirt, daß gegen den Angeklagten über jene nicht angegebene Forderung zur Zeit der Leistung des Manifestationseides der Prozeß geschwebt hat und daß dieser dahin entschieden worden ist, daß dem Angeklagten 30 M. zugesprochen, die Restforderung ihm jedoch abgesprochen wurde. Deswegen sprachen die Geschworenen den Angeklagten schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf einen gleichen Zeitraum. So muß der über 70 Jahre alte Angeklagte vielleicht den Rest seines Lebens im Zuchthaus beschließen.

Ebenfalls wegen wissentlichen Meineides hatte sich der Fleischer Wolff Wolff aus Wongrowitz zu verantworten. Der Angeklagte resp. dessen Vater hatte dem alten Schäfer Olejniczak vor etlichen Jahren den Auftrag gegeben, ein von ihnen gekauftes Stück Vieh in die Stadt zu treiben und die Kaufsumme für sie auszulegen. Olejniczak führte diesen Auftrag aus und schoß dabei 20 Thlr. — sein ganzes Vermögen — das er sich für sein Begräbniß gespart hatte, dem Wolff vor. Das ausgelegte Geld erhielt er nicht

zurück. Er verklagte deshalb den Vater des Angeklagten. In diesem Prozesse bekundete der als Zeuge aufgerufene Angeklagte am 16. Dez. 1878 eidlich, daß dem Olejniczak der oben erwähnte Auftrag nicht gegeben worden sei. Olejniczak wurde in Folge dessen mit seiner Klage abgewiesen und war so um sein ganzes Vermögen gebracht. Er denunzirte darauf den Angeklagten wegen Meineides. Das Gericht beschloß die Verhaftung des Angeklagten und erließ, als derselbe nicht zu sistiren war, hinter demselben einen Steckbrief. Er wurde dann gefaßt und stand heute vor den Geschworenen. Er betheuerte seine Unschuld. Es bekundete jedoch ein Zeuge, daß er sich mit dem Olejniczak vor Anstellung des erwähnten Prozesses zum Angeklagten begeben und denselben zur Rückgabe der vorgeschossenen Summe aufgefordert hätte. Dieser habe jedoch geantwortet: „Ich habe Dich nicht beauftragt; das hat mein Vater gethan. Gehe also zu diesem." Die Geschworenen fanden den Angeklagten schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn einerseits mit Rücksicht darauf, daß der alte Olejniczak um sein ganzes Baarvermögen geprellt worden ist, obwohl der Angeklagte resp. dessen Vater sich gar nicht in einer so üblen Vermögenslage befunden hat, andererseits mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte zu Gunsten seines Vaters eine falsche Aussage mit einem Eide bekräftigt hat, zu 3 Jahren Zuchthaus und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf einen gleichen Zeitraum.

Landwirthschaftliches.

Breslau, 24. November. [Verein für Käse- und Butter-Fabrikanten.] Auf Anregung des hiesigen Käse-Fabrikanten M. Keßler waren durch öffentliche Bekanntmachungen sämmtliche Käse- und Butterfabrikanten der Provinz Schlesien und Posen, der Nieder- und Ober-Lausitz zu einer allgemeinen Besprechung für den 23. November nach Breslau eingeladen worden. Diese Besprechung fand nun gestern Vormittag unter Betheiligung von etwa 100 Interessenten im kleinen Saale der breslauer Aktien-Bier-Brauerei (vormals Wiesner) statt. Keßler-Breslau übernahm den Vorsitz. Nach einer Begrüßung der Fachgenossen wies er darauf hin, wie in der Gegenwart ein vereintes Wirken von Geschäftsgenossen einen vortheilhaften Einfluß auf den Geschäftsgang ausübe, und wie daher fast in allen Branchen der Industrie Assoziationen erstrebt worden seien. Auch die Käse-Fabrikanten dürften bei den jetzt gestellten Anforderungen nicht länger isolirt bleiben, da nur durch gemeinschaftliche Mittheilungen und Erfahrungen die Geschäftsinteressen gefördert und eine Hebung der Fabrikation erzielt werden könne. Namentlich wies Redner darauf hin, daß bei den gegenwärtigen Milchpreisen weder der Gutsbesitzer noch der Fabrikant seine Rechnung finden könne; man müsse in Zukunft für neue Absatzquellen Sorge tragen; und wenn dann bei gesteigerten Preisen den Gutsbesitzern ein höheres Pachtgebot in bezug auf ihre Milchwirthschaften gemacht werden könne, so dürfte auch eine Hebung der Milchwirthschaft in Aussicht stehen. Er fordere daher auf Grund des Gesagten die Anwesenden auf, einen Verein für Käse- und Butterfabrikanten zu gründen. Die Versammlung fand sich hiermit einverstanden und wurde nunmehr zur Wahl eines aus 9 Personen bestehenden Vorstandes geschritten. Gewählt wurde zum Vorsitzenden des Vereins Keßler-Breslau, zu dessen Stellvertreter Schwab-Reisau, als Kassirer Knobel-Koppitz, zu dessen Stellvertreter Ebneter-Polnisch-Lissa, als Schriftführer Weisse-Pfaroggen, zu dessen Stellvertreter Kendel-Zerkow, außerdem noch Stier-Klenka, Glockow-Heinrichau und Kiesel-Lonhau. — Nächstdem wurde festgesetzt, daß jedes Vereinsmitglied 3 Mark Eintrittsgeld und einen jährlichen Beitrag von 5 Mk. zur Tragung der Kosten beizusteuern habe. Die weiteren Debatten betrafen die Milchwirthschaft, die Transportverhältnisse, den Schutz gegen Verluste bei Ablieferung von bedeutenden Waarenposten an etwaige zahlungsunfähige Händler und sonstige geschäftliche Mittheilungen. Der Schluß der Versammlung erfolgte um 4 Uhr Nachmittags. Im Januar des nächsten Jahres findet eine Generalversammlung statt. Weitere Anmeldungen zum Beitritt nimmt der Vorsitzende, Käsefabrikant M. Keßler, Nikolaistraße 23, entgegen.

Die Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft hat in der letzten Kampagne einen Verlust von 1,879,295 M. erlitten. Den ersten bedeutenden Hagelschlag hatte die Gesellschaft am 28. Mai. Derselbe kostete ihr 126,608 M., am 1. Juli kostete ein Hagelschlag der Gesellschaft 531,000 M., am 10. Juli ein weiterer 175,589 M., am verderblichsten aber waren der 17. und 18. Juli für die Gesellschaft, der sie 1,038,797 M. Schaden brachten. Im Ganzen kamen 11,097 Schäden zur Anmeldung, worauf 3,631,903 M. Entschädigung gezahlt wurden; die Regulirungskosten betrugen 179,000 M., die Gesammtausgaben also 3,598,492 Mark. Auch die mit zwei anderen Gesellschaften abgeschlossenen Rückversicherungsverträge brachten der Gesellschaft einen Verlust von 182,567 Mark. Die Verwaltung hat 20 Prozent des Aktienkapitals, d. i. 900,300 Mark eingezogen, wovon nach Deckung aller Ausgaben 700,300 M. Betriebsfonds für die Zukunft übrig geblieben sind.

Pferde bei Feuersgefahr zu retten. Man weiß, wie schwer es oft hält, die Pferde aus den Ställen herauszuziehen, wenn in den anstoßenden Gebäuden Feuer ausgebrochen ist. Die deutsche landwirthschaftliche Presse erinnert an ein einfaches Mittel, an das man in den Augenblicken der Angst und Verwirrung selten denkt. Es besteht darin die Pferde zu satteln und anzuschirren; sie lassen sich dann ohne Schwierigkeit getrost aus dem Stalle führen.

Staats- und Volkswirthschaft.

† **Chemnitz,** 1. Dezember. [Notirungen der Produktenbörse. Hermann Jastrow.] Weizen, weiß 215—240 M., do. gelb 212—233 M. Roggen, inländischer 210—233 M., do. fremd. —,— M. Gerste, Brau- 170—200 M., do. Futter- 150—178 M. Erbsen, Koch- 210—220 M., do. Mahl- und Futter- 200—210 M. Hafer 138—140 M. Mais 153—168 M. Per 1000 Kilo Netto.

** **Bukarester 20 Franks-Loose von 1869.** Verloosung vom 1. November 1880. Auszahlung vom 5. März 1881 ab.

Gezogene Serien: 320 399 671 789 869 1084 1089 1145 1583 1601 1762 1882 2068 2616 2617 2625 2836 3062 3143 3294 3307 3327 3336 3371 3431 3486 3528 3732 4074 4140 4628 4699 5049 5235 5316 5367 5485 5509 5704 5708 5735 5887 6223 6253 6299 6584 6585 6628 6800 6896 7056 7087 7097 7169 7240 7243 7309 7384 7450 7466.

Prämien: à 100,000 Frks.: Ser. 789 No. 97. — à 25,000 Frks.: Ser. 2625 No. 18. — à 5000 Frks.: Ser. 7384 No. 3.

à 2000 Frks.: Ser. 320 No. 51, Ser. 5049 No. 85, Ser. 5704 No. 30.

à 1000 Frks.: Ser. 2068 No. 14, Ser. 3294 No. 10, Ser. 5887 No. 64, Ser. 7056 No. 77, Ser. 7466 No. 42.

à 500 Frks.: Ser. 789 No. 71, Ser. 2625 No. 85, Ser. 3062 No. 57, Ser. 5049 No. 21, Ser. 5367 No. 4, Ser. 5704 No. 43, Ser. 6585 No. 57, Ser. 6896 No. 89, Ser. 7309 No. 73 86.

à 100 Frks.: Ser. 869 No. 36, Ser. 1882 No. 11, Ser. 2616 No. 38, Ser. 2617 No. 65, Ser. 3143 No. 37, Ser. 3294 No. 53 91, Ser. 3307 No. 95, Ser. 3327 No. 77, Ser. 3431 No. 1975, Ser. 3732 No. 36, Ser. 5235 No. 3, Ser. 5367 No. 96, Ser. 5735 No. 69, Ser. 6628 No. 84, Ser. 6800 No. 18, Ser. 7056 No. 5 55 97.

à 50 Frks.: Ser. 320 No. 10 21 60 62, Ser. 399 No. 24 59 87, Ser. 671 No. 10 53, Ser. 789 No. 94, Ser. 869 No. 86 88, Ser. 1583 No. 9 20 98, Ser. 1601 No. 6 81, Ser. 1762 No. 87, Ser. 1882 No. 24 44 86, Ser. 2068 No. 17, Ser. 2616 No. 6 10 43 54 74, Ser. 2617 No. 42 98, Ser. 2625 No. 1 74 83, Ser. 2836 No. 85, Ser. 3062 No. 87, Ser. 3143 No. 63 75, Ser. 3294 No. 36, Ser. 3307 No. 27, Ser. 3327 No. 8 14, Ser. 3336 No. 91, Ser. 3371 No. 27, Ser. 3431 No. 9 17 28 36 40 87 92, Ser. 3528 No. 82, Ser. 3732 No. 87, Ser. 4074 No. 7 84 98, Ser. 4140 No. 93, Ser. 4628 No. 65, Ser. 4699 No. 3 34 54, Ser. 5049 No. 23 62, Ser. 5316 No. 27 71, Ser. 5367 No. 31, Ser. 5509 No. 26 42 69 96, Ser. 5704 No. 70, Ser. 5708 No. 12 28 99 100, Ser. 5735 No. 7, Ser. 5887 No. 96, Ser. 6223 No. 14 23 55, Ser. 6253 No. 80, Ser. 6299 No. 26 45, Ser. 6584 No. 86, Ser. 6585 No. 60 88, Ser. 6628 No. 11 15 30, Ser. 6896 No. 5, Ser. 7087 No. 67 86, Ser. 7169 No. 72, Ser. 7240 No. 15 35 55, Ser. 7243 No. 30 55, Ser. 7384 No. 2, Ser. 7450 No. 85, Ser. 7466 No. 88 93.

Alle übrigen Nummern der gezogenen Serien erhalten 20 Frks.

Vermischtes.

* **Berlin,** 2. Dezember. [Die Ergreifung des Defraudanten Jander mit 187,000 Mark] Ein Maler Greve zu Hamburg las am 25. November im „Hamburger Fremdenblatt" eine Annonce, Inhalts deren ein Reisebegleiter nach dem Auslande gesucht wurde. Da die Offerte sehr günstig schien, schrieb Greve unter der angegebenen Adresse M. O. nach Wismar und erhielt als Antwort ein vom 27. November cr. datirtes, mit M. von Oderberg unterschriebenes Schreiben, sowie 50 Mark mit der Aufforderung, seine Legitimationspapiere und seine Paßkarte nach Kiel postlagernd sub M. O. einzusenden. Reisegeld, sowie ein Monatsgehalt von 75 M. werde er später erhalten. Auf den Greve machte das Ganze den Eindruck, als sei es dem Inserenten nur darum zu thun, sich fremde Legitimationspapiere zu verschaffen und er brachte dieses Manöver mit der Entweichung des Jander in Verbindung. Die Polizeibehörde zu Hamburg, welcher Greve von diesem Vorgange Anzeige gemacht hatte, sandte das von dem angeblichen M. v. Oderberg an Greve gerichtete Schreiben an die hiesige Kriminal-Polizei, welche durch sofort vorgenommene Vergleichung des Schreibens mit Briefen, welche erweislich von der Hand des Jander herrührten, feststellte, daß der Brief vom 27. November eine frappante Aehnlichkeit mit den Schriftzügen des Jander hatte. Nun wurde auf telegraphischem Wege die Polizeibehörde in Kiel ersucht, diejenigen Personen, welche in Kiel postlagernde Sendungen unter Adresse M. O. in Empfang nehmen wollen, festzuhalten und zugleich der Kriminalkommissarius Richard nach Wismar, woher jenes Schreiben datirt war, zur Verfolgung der Spur des Briefschreibers abgeschickt. Der Kriminalkommissar Richard, welcher gestern Morgen in Wismar angelangt war, stellte noch im Verlaufe des Tages fest, daß Jander am 23., 25. und 27. November in Wismar in einer genau beschriebenen Kleidung (Jagdjoppe, langen Stiefeln) gewesen und von da nach Kiel gereist sei. Dies theilte er noch gestern telegraphisch der hiesigen Kriminalpolizei mit, und heut Vormittag kam von der Polizeibehörde zu Kiel an die hiesige Kriminalpolizei die telegraphische Nachricht, daß gestern Abend in Kiel Jander mit 187,000 Mark ergriffen und festgenommen worden sei. Das Nähere der Ergreifung wird voraussichtlich morgen bekannt werden.

* **Ein höchst werthvolles Manuskript** hat der Gymnasialdirektor Stier in Zerbst entdeckt, eine Beschreibung der zweiten Reise Vasco da Gama's nach Indien (1502—3), über die bis jetzt ausführliches Material nicht vorhanden war. Die Beschreibung ist in holländischer Sprache von einem Begleiter Vasco da Gama's niedergeschrieben. Herr Stier wird sie demnächst in deutscher Uebersetzung erscheinen lassen.

* **Sklavenhandel.** Von Zeit zu Zeit — so schreibt die „Düsseld. Ztg." — liest man im Annocentheile der Zeitungen größerer und auch kleinerer Städte: „Köchinnen, Buffetdamen, Zweitmädchen rc. für nach Brüssel oder Belgien rc. gesucht." Irgend ein Gesindevermiether oder eine Vermietherin hat diese Annonce einrücken lassen und dieselbe bleibt fast nie ohne Erfolg. Es melden sich „für nach Brüssel" mehrere Personen, darunter auch verschiedene, die gern hinmöchten, aber kein Reisegeld haben, und diese sind den „Gesindevermiethern oder Vermietherinnen" am liebsten, denn mit großer Freundlichkeit sind sie bereit, den Mädchen Vorschüsse zu leisten und hat man mehrere zusammen, dann wird die „Waare" an den Bestimmungsort gebracht, oft aber nicht nach Brüssel oder Belgien, sondern auch nach Nymwegen, Amster[...] und anderen Städten. Die neue „Herrschaft" zahlt dem „Gesinde[...] miether" die Reisekosten für sich und seine „Waare" und die auf[...] geleisteten Vorschüsse und die Mädchen sind damit — verkauft[...] Gesindevermiether erhält außer seinen Auslagen, ohne daß die [...] kauften Mädchen davon wissen, je nach Qualität der „Waare", w[...] auch die Jugend in Betracht gezogen wird, pro Stück 10, 15, 20 [...] mehr Thaler. Wenn wir hier das Wort Waare gebraucht haben [...] ist das nicht allein das bezeichnende Wort für diesen Handel, son[...] wenn die „Konsumenten" in Belgien oder Holland „Köchin[...] Buffetdamen" rc. wünschen, dann schreiben sie auch ihren „[...] schäftsfreunden" in Düsseldorf, Elberfeld, Köln oder and[...] Städten: „Wir bedürfen für ausrangirte Waare neuen Er[...] bitten daher um baldige Sendung propperer Exemplare." Die „pro[...] peren Exemplare" merken erst einige Tage nach Ankunft bei i[...] „neuen Herrschaft", wohin sie gerathen sind, und sind sie nicht wi[...] dann braucht man Gewalt, ja selbst körperliche Mißhandlung ha[...] die verkauften Mädchen zu erdulden, wie durch Gerichtsverhandlun[...] festgestellt worden ist. Mit Leib und Seele sind sie verkauft und m[...] ches Mädchen geht an beiden zu Grunde, wenige sind stark genug, [...] Versprechungen oder Verlockungen zu widerstehen und der Starrsinn [...] derer wird durch Hunger und Prügel gebrochen. Eingeschlossen und stre[...] bewacht wie sie sind, ist ihnen die Flucht äußerst schwierig, und gel[...] sie einem oder dem anderen Mädchen, so steht dasselbe verla[...] und arm im fremden Lande. Die Herausgabe des Ko[...] wird selbst der Polizei verweigert unter dem Vorgeben, das Mäd[...] sei „für Kost und Logis" noch so und so viel schuldig. Aus [...] zweiflung macht das eine Mädchen ihrem Leben durch einen Spr[...] ins Wasser ein Ende, ein zweites ergiebt sich aus demselben Gru[...] jetzt dem Laster, dem es bisher widerstanden, und ein drittes [...] findet mitleidige Menschen, die es vor dem Untergange bewah[...] Dieser Sklavenhandel wird außerordentlich rege betrieben. — [...] letzten Samstag Abend wurde in Düsseldorf eine „Gesindevermiether[...]" aus Elberfeld verhaftet, welche mit fünf aus Elberfeld mitgebrach[...] Mädchen nach Holland segeln wollte. Die Sklavenhändlerin üb[...] nachtete in Düsseldorf und war willens, noch einige „Exemplare" b[...] aufzutreiben. Der Handel ist also zu nichte geworden.

Briefkasten.

Alter Abonnent in Posen. Wir müssen uns an dieser St[...] darauf beschränken, Ihre Frage vom Standpunkte der bestehen[...] Gesetze aus zu beantworten, und überlassen Ihnen, wie sich mit [...] selben Ihre religiösen Anschauungen abfinden, da es nicht Sache [...] Juristen ist, zu ergründen, wie sich der Staatsbürger mit den [...] garantirten „Religions- und Gewissensfreiheit" zu den auf legal[...] Wege zu Stande gekommenen Gesetzen stellt. Nach § 2 des Geri[...] verfassungsgesetzes wird die Fähigkeit zum Richteramte durch die A[...] gung zweier Prüfungen erlangt, von religiösen Unterschieden ist [...] nirgends die Rede. Wer als Richter angestellt oder als Hilfsrich[...] beschäftigt ist, ist befugt, alle ihm kraft seines Amtes zustehen[...] Amtsobliegenheiten auszuführen, und dem Publikum kann nicht [...] Befugniß zugestanden werden, aus religiösen oder sonst irgend welc[...] nicht sachlichen Gründen die dem Gesetze entsprechenden Verfügun[...] oder Urtheile eines Richters oder richterlichen Beamten zu bemänge[...] Nach den wesentlich gleichlautenden Bestimmungen der Zivil- sow[...] wie der Strafprozeßordnung werden Zeugen, welche ihr Zeugniß o[...] die Eidesleistung ohne gesetzlichen Grund verweigern in die durch [...] Weigerung entstehenden Kosten, sowie zu einer Geld- oder entsprechen[...] den Haftstrafe verurtheilt, während Parteien, welche zugeschobene od[...] auferlegte Eide nicht leisten, in jedem Falle die aus der Sachlage si[...] ergebenden Folgen zu tragen haben. Lediglich diese Bestimmungen [...] würden also anzuwenden sein, wenn ein Zeuge oder eine Partei ein[...] Eidesleistung verweigert, weil der betreffende richterliche Beamte jü[...] scher Konfession ist. Nicht ohne bewußte Absicht hat der Gesetzgeb[...] jedenfalls aus den Eidesnormen die früher gesetzlich festgesetzten ko[...] fessionellen Abweichungen entfernt; die Bekenner aller Konfession[...] leisten jetzt den Eid mit den Worten: „Ich schwöre bei Gott d[...] Allmächtigen und Allwissenden" ohne die früheren bei Evangelisch[...] Katholiken und Juden bestehenden Verschiedenheiten. Religionsgesell[...] schaften, denen das Gesetz an Stelle dieser Formel gewisse andere B[...] theuerungsformeln gestattet, können diese statt der Eidesleistung abg[...] ben. Weitere Konzessionen macht das Gesetz etwaigen religiös[...] Skrupeln nicht, und dieselben können deshalb auch von dem Richt[...] nicht berücksichtigt werden; wie sich der Einzelne „vom religiösen Stand[...] punkte aus" dazu verhält, ist Sache des Einzelnen, die wir hier nic[...] verhandeln können.

Verantwortlicher Redakteur H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Nach einer Mittheilung der Königl. Italienischen Postverwaltung werden, zufolge einer Entscheidung des Kassationshofes in Rom, alle kostbaren, sowie alle einem Eingangszoll unterliegenden Gegenstände, welche vom Auslande mittels der Briefpost in Italien eingeführt werden, mit Beschlag belegt.

Posen, 2. Dezember 1880.
Kaiserliches Postamt.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Kaufmann **Oscar Hirsekorn** aus **Posen,** welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Unterschlagung und betrügerischen Bankerutts verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu **Posen** abzuliefern.

Posen, den 2. Dezember 1880.
Königliche Staatsanwaltschaft.

Beschreibung. Alter: 52 Jahre, Statur: untersetzt, Größe 5 Fuß 7 Zoll, Haare: dunkelblond und stark grau melirt, Stirn: frei, Augenbrauen: dunkelblond, Zähne: in der oberen Reihe fehlt ein Zahn, sonst gut, Gesicht: oval, Bart: blonder grau melirter Schnurrbart, Augen: grau, Kinn: spitz, Gesichtsfarbe: blaß, Sprache: deutsch, polnisch, französisch und englisch, besondere Kennzeichen: keine.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft **Isidor Busch** zu **Posen** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 17. Dezember 1880,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem königl. Amtsgerichte, Abtheilung IV., hierselbst anberaumt.

Posen, den 3. Dezember 1880.
Brunk,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der **Franziska Zolądkiewicz** zu Gnesen (Inhaberin einer Putzhandlung) ist heute am 2. Dezember 1880, Mittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der Kaufmann **Carl Rosenberg** zu Gnesen zum Konkursverwalter ernannt worden.

Konkursforderungen sind bis zum 4. Januar 1881 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 21. Dezbr. 1880,
Vormittags 11 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

14. Januar 1881,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Geschäftszimmer der Abtheilung IV, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 23. Dezember 1880 Anzeige zu machen.

Gnesen, den 2. Dezember 1880.
Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Ladung.

Der Rentier **Joseph von Lipski** zu **Posen,** hat durch seinen Mandatar, den Rechtsanwalt **Augustin** in **Gnesen,** gegen den Partikulier **Thomas von Chelmicki,** welcher in **Posen** wohnhaft gewesen und sich von dort nach Rußland begeben haben soll, dessen dortiger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, Klage mit dem Antrage erhoben:

den Beklagten im Wege des Urkundenprozesses zu verurtheilen, an Kläger 4500 Mark nebst 6 Prozent Zinsen seit dem 2. Januar 1873 zu zahlen.

Der Rechtsanwalt **Augustin** ladet demnächst Namens des Klägers den Partikulier **Thomas von Chelmicki** zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die erste Civilkammer des Königlichen Landgerichts in **Gnesen,** Zimmer Nr. 10, auf den

15. Februar 1881
Vormittags 10 Uhr

mit der Aufforderung vor, sich im Termine durch einen der bei dem Königlichen Landgericht hier eingeschriebenen Rechts-Anwälte vertreten zu lassen.

Zwecks öffentlicher Zustellung an den genannten Partikulier **Thomas von Chelmicki** wird dieser Auszug der Klage hierdurch bekannt gemacht.

Gnesen, den 17. November 1880.
Güthe,
Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Bekanntmachung.

Bei der am 23. Januar d. J. auf Grund des Allerhöchsten Privilegiums vom 17. Oktober 1877 sta[...] gehabten Auslosung Posener Krei[...] Obligationen der II. Emission vo[...] Jahre 1877 sind nach Maßgabe de[...] festgestellten Tilgungs-Planes zu[...] Tilgung im Jahre 1880 gezog[...] worden:

Litt. B. Nr. 6 zu 1000 Mar[...]
Litt. C. Nr. 36 zu 500 Mar[...]

Diese Obligationen werden hierm[...] den Inhabern zum **31. Dezemb[...] 1880** gekündigt mit der Aufford[...] rung, von diesem Tage ab die V[...] luta gegen Rückgabe der bezeichnete[...] Obligationen nebst Coupons un[...] Talons bei der Kommunal-Kas[...] hierselbst abzuheben.

Posen, den 1. Dezember 1880.
Der Königl. Landrath
v. Tempelhoff.

Stadtverordneten-Stichwahl

Sonnabend, den 4. Dezember d. J.,

im Handelssaale am Markt.

II. Abth. I. Bezirk.

Die Bezirksversammlung hat in der Vorwahl als Kandidaten

Herrn Buchdruckereibesitzer Emil Röstel

aufgestellt.

Wir bitten die deutschen Wähler, recht zahlreich zu erscheinen und ihre Stimmen nur für diesen Kandidaten abzugeben.

Das Comité zur Vorbereitung der Stadtverordnetenwahlen.

Nationalliberaler Verein.

Dienstag, 7. Dezember,

Abends 8 Uhr

im Lambert'schen Saal:

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Chef-Redakteur **H. Bauer** über „die Einführung der **Kreisordnung** in der Provinz Posen."
2. Vorstandswahl.
3. Anträge.

Zu möglichst zahlreichem Erscheinen ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Johann Hoff'sche Brustmalz-Bonbons.

Eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker, Malzextrakt u. Kräutersäften, welche bei Hals- u. Brustaffektion wohlthuend wirken, bereitet von Johann Hoff, k. k. Hoflief., Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1.

Diese Brustmalzbonbons sind in Cartons à 80 Pf. und à 40 Pf. zu haben.

Verkaufsstellen bei: Frenzel & Comp., Alter Markt 56, Gebr. Pleßner und Samuel Kantorowicz jun., Breitestraße 19 in Posen.

Lebende Hummern

empfiehlt

S. Samter jr.

Frische Holl. Austern,

Rehe im Ganzen und zerlegt, Fasanen, Birk- und Haselhühner,

leb. Hummern,

frischen Blumenkohl, franz. Endivien, Weintrauben, italien. Aepfel,

empfehlen und versenden

W. F. Meyer & Co.

Mein reichhaltiges Lager von

echten Petersburger

Boots

ist wiederum vollständig sortirt.

Julius Borck.

Ein möblirtes Zimmer ist sofort zu vermiethen. Näheres Töpferstr. 3, 2. Etage, links.

Es wird gesucht p. 1. Januar eine

kleine warme Wohnung

auf der St. Martin- oder in der Nähe der St. Martinstr. Gefl. Off. mit Angabe jährl. Miethe unter **T. S.** Nr. 10 in der Exped. d. Pos. Ztg. erbeten.

Bergstraße 15 und Petriplatz Laden und Wohnung zu vermiethen. Näheres Halbdorfstraße 8, I. links.

Ein großer Laden

neben der Rothen Apotheke sofort zu vermiethen.

Louis Elkeles.

Neuestr. 11 ein großer Laden (4 Schauf.) sofort zu vermiethen. **Ertel**, St. Martin 2.

Ein Laden

Markt- und Wasserstraßenecke sof. zu verm. Näh. b. **J. N. Pawłowski**, Wasserstr. 7.

Ein anständiger

junger Mann,

mit schöner Handschrift, der polnischen Sprache ziemlich mächtig, sucht per sofort für die Zeit von 4—6 Wochen Beschäftigung. Kaution 1800 M. Ansprüche bescheiden. Gef. Off. unter **N. K. 23** postl. erbeten.

Eine Wirthin,

die mit der Hotelküche speziell vertraut ist, wird p. sofort oder 1. Januar gesucht. Auskunft Exped. d. Zeitung.

Eine selbstthätige,

perfekte Kochmamsell,

mit guten Zeugnissen, wird z. Neujahr für ein deutsches Privat-Haus in Gnesen ges. Näh. Exp. d. Ztg. Gehalt 150 M.

Zum 1. Januar 81 suche ich einen jungen, anständigen

Wirthschaftsbeamten.

Gehalt 300 Mark, freie Station, freie Wäsche. Zeugnisse sind einzusenden.

E. Otto,
Kaisersdorf bei Wissek.

Ein tüchtiger Stellmacher

findet bald Arbeit bei

C. G. Tannert in Sady bei Posen.

Nie dagewesene Billigkeit.

Vorzügliches Festgeschenk!

Eine prachtvolle

Familien-Bibliothek,

6 Werke für 15 Mark!

1) **Schiller's** sämmtliche Werke mit **Illustrationen** und Titelbild nach **Kaulbach**, sehr eleg. geb.
2) **Göthe's** Werke, sehr eleg. geb.
3) **Lessing's** Werke, sehr eleg. geb.
4) **Körner's** Werke, sehr eleg. geb.
5) **Becker's Illustr. Geschichte** der Griechen und Römer über 900 große Octavseiten stark, Ladenpreis 6 M.
6) **Bibliothek des Witzes, Humors und Satyre**, enthält in 3 großen starken Octavbänden das Geistreichste und Witzigste der berühmtesten Humoristen Deutschlands, Ladenpreis 9 Mark.

☞ **Alle diese 6 Werke**, als: **Schiller — Göthe — Lessing — Körner — Becker's** Geschichte der **Griechen** und **Römer** — und die **Bibliothek des Witzes** — unter Garantie für **neu, complet** und **fehlerfrei**

zusammen für nur 15 Mark!

Musik im Hause!

377 Piecen für Piano!

zusammen für 10 M.!

8 der **schönsten Ouverturen**,
12 der beliebtesten Compositionen v. **Beethoven**,
120 berühmte Tänze,
100 der beliebtesten **Volkslieder** m. Text,
15 Nocturnes, Polonaisen u. Walzer v. **Chopin**,
24 brillante gr. **Saloncompositionen**,
48 Lieder ohne Worte von **Mendelssohn**,
50 der beliebtesten Piecen der **schönsten Opern**.

☞ Alle diese **377 Piecen** in schönen **großen Quart-Ausgaben in 8 eleg.** ausgestatteten **Albums** mit vorzüglich **großem** Druck und **schönem Papier**, gänzlich **neu** und **fehlerfrei**

zusammen nur 10 Mark!

Avis. Aufträge werden **prompt** und **exakt** zoll- und steuerfrei gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt von der Buch- und Musikalien-Handlung

Moritz Glogau jun.,
Hamburg, Graskeller Nr. 20.

---

1 Commis

suche per 1. Januar für mein Kurzwaaren-Geschäft.

Heinrich Seelig, Thorn.

Ein tüchtiger Agent,

der hauptsächlich mit prima Colonialwaaren-Geschäften arbeitet, wird für eine äußerst leistungsfähige Cigarren-Fabrik für Posen gesucht. Bewerber müssen beste Referenzen beibringen. Adr. **A. R.** Exped. d. Zeitung.

Als **Wirthschaftsbeamter** oder **Rechnungsführer** suche Stellung. Bin 32 Jahr, kath., kautionsfähig, spreche polnisch, 16 Jahr Landwirth, mit Bodenkunde u. Viehzucht, Brennerei, Ziegelei, Mühle, Torf- und Stärke-Fabrikation, Maschinen und dopp. Buchführung gründlich vertraut, als Amtsvorsteher, Standesbeamter vereidigt. Eerbitte Off. unter 1000 **M.** Stubendorf bei Oppeln, O/Schl.

Ein junger Commis,

der kürzlich seine Lehrzeit in einem Cigarren- und Schreibmaterialien-Geschäft beendet hat, und der polnischen Sprache mächtig ist, sucht unter soliden Ansprüchen in einem ähnlichen Geschäft pr. 1. Januar 1881 Stellung. Offerten bitte gefl. unter **B. F. 99** an d. Exp. d. Ztg. zu senden.

Stellung **jeder Branche** weist nach in 8 Tagen nach allen Richtungen Institut **„Union"**, **Berlin S.**, Annenstr. **38.** Retourm. erbeten.

Wirthschafts-Lehrling.

Ein junger Mann aus anständiger Familie (womöglich Sohn eines Besitzers), welcher Lust hat die Landwirthschaft zu erlernen, wird gesucht auf dem Dom. Röhrfeld (Przybroda) bei Rokietnica, von sofort oder vom 1. Januar 1881. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Ein Commis,

der polnischen Sprache mächtig, findet sofort Stellung bei

Gebr. Itzig.

Eine tüchtige und erfahrene Wirthin, mit der feinen Küche und Wirthschaft vertraut, die der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wünscht sofort oder vom 1. Januar eine Stellung. Zu erfragen St. Martin Nr. 32 bei Herrn **Kirste** im Keller.

Ein intelligenter praktischer Mann, 32 Jahre alt, verheirathet, ohne Familie, der polnischen Sprache mächt., sucht, unter soliden Bedingungen pr. sogleich oder 1. Januar k. J. auch später, einen Vertrauens-Posten zu übernehmen, a. z. **Kassirer** in einem **soliden Geschäft**, Verwalter im Holz- oder Kohlengeschäft, Lagerverwalter, überhaupt Geschäftsführer gleich welcher Branche im **Praktischen**. Eine hierzu erforderliche Kaution kann in Baar gest. werden. Hierauf reflektirende Geschäftsinhaber bitte ich in ihrem eigenen Interesse ihre werthe Adresse bis zum 20. Dezember d. J. unter **J. E. 5439** bei **Rudolf Mosse, Berlin S.W.** abgeben zu wollen. Pers. Vorstellung kann auf Wunsch sofort erfolgen. Weitere Vermittelung verbeten.

Für ein Cigarren- En gros und Detail-Geschäft wird ein

junger Mann,

welcher der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, als Verkäufer zum sofortigen Antritt gesucht; derselbe muß sich auch zu kleineren Reisen eignen.

Adressen unter **J. H.** 30 in der Exped. d. Ztg. abzugeben.

Die **Brennerei-Verw.-Stellung** auf dem Dom. **Działyn b. Gnesen** ist besetzt.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag, 5. Dez., Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 5. Dezember, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. 10 Uhr Predigt: Herr Generalsuperintendent D. Geß. (12 Uhr: Sonntagsschule.) — Abends 6 Uhr Missionsstunde: Herr Konf.-Rath Reichard.

Freitag den 10. Dezember, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag, den 5. Dez., Vorm. 10 Uhr: Predigt: Herr Ober-Konf.-Rath D. Göbel. 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre: Hr. Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag, den 5. Dezember. Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Divisions-Pfarrer Meinke. (Abendmahl.) Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 26. Nov. bis 3. Dez.:

Getauft 10 männl., 6 weibl. Pers.
Gestorb. 7 „ 4 „ „
Getraut 3 Paar.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Sonnabend, den 4. Dezember, Abends 4½ Uhr: Gottesdienst zum Schluß des Tempel-Weihe-Festes.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter Minna mit dem Oberlandesgerichts-Referendar Herrn Richard Kienast zu Posen, erlaube ich mir hiermit anzuzeigen.

Kicin, im Dezember 1880.

Louis Kärnbach,
Rittergutsbesitzer.

Minna Kärnbach,
Richard Kienast,
Verlobte.

Albert Munk,
Regina Munk,
geb. **Kierski.**
Vermählte.

Posen, den 2. Dezember 1880.

Unser theurer Mann und Vater, der Literat

Albin Kohn,

verschied gestern nach langen Leiden, im vollendeten 60. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 5. d. Mts., Nachmittags 2½ Uhr, von der Krankenanstalt der Barmherzigen Schwestern nach dem St. Martin-Kirchhof statt.

Posen, 3. Dezember 1880.

Die tiefbetrübte Frau mit Kindern.

Todes-Anzeige.

Am 30. November, Nachmittags 1 Uhr, starb nach langen, schweren Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Bertha Neubelt,
geb. **Paech,**

in ihrem 39. Lebensjahre.

Allen theilnehmenden Freunden und Bekannten diese traurige Nachricht.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Ruchocicer-Mühle, 2. Dezbr. 1880.

Gestern starb nach schwerem, langem Leiden meine Frau **Ernestine Heppner**, geb. **Chaym**, im 65. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 5., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Große Gerberstr. 29 aus, statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung des Hrn. **Ernst Dürselen** findet Sonntag den 5. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Diakonissenhause, Königsstr., aus statt.

Nachruf.

Durch den am 2. d. M. erfolgten Tod des Herrn

Ernst Dürselen

haben wir den Verlust eines braven, liebenswürdigen Kollegen zu beklagen.

Ein ehrenvolles Andenken ist ihm bei uns gesichert.

Der Kaufmännische Verein.

M. 8. XII. 7½ A. J. II.

Kosmos Mont. 6. XII. 80. Abends 8½ Uhr. L.

Erholungs-Gesellschaft.

Sonnabend, d. 4. Dezbr. 1880:

Gesellige Zusammenkunft.

Handwerker-Verein.

Montag, 6. Dezember,

Abends 8 Uhr,
im neuen Vereinslokal:

Bismarckstr. 9, parterre,

vis-à-vis dem Tunnel,
(Eingang vom Hofe):

Vortrag des Herrn Mechanikus

Förster

über:

einen **Besuch des Steinsalzbergwerks zu Staßfurt** (nach persönlicher Anschauung); erläutert durch Abbildungen mittelst **Nebelbilderapparates und Hydrooxygengas-Mikroskops.**

Nichtmitglieder 50 Pf.

Zu d. am Sonnabend, d. 4. d. M., stattfindenden

Kaffeekränzchen

mit eigen gebackenen **Pfannkuchen** ladet alle Freunde und Bekannte ergebenst ein.

Julius Herforth,
Wronkerstraße 4.

Heute, Sonnabend, Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Restaurant Dominikanerstr 2.

Heute Abend:

Eisbeine.

A. Mattert.

Restaurant zum „Kaiserhof",
Kl. Gerberstr. 4.

Heute Sonnabend: **Tanzkränzchen und Eisbeine** bei

Oscar Meyer.

Heute Sonnabend:

Eisbeine,

und alltäglich **frische Flaki** bei

F. Rakowski,
St. Martin Nr. 27.

Restaurant zum Dresdner Waldschlößchen,
Friedrichsstr. 30.

Sonnabend:

Pökelfleisch, Erbsen und Sauerkohl.

Hitze's Kaffeehaus.

Sonnabend, den 4. d. Mts.:

Eisbeine,

wozu ergebenst einladet

J. Methner, Jerzyce.

Heute Abend **Eisbeine.**

A. Laserich.

Heute

Eisbeine u. Pökelzungen.

F. W. Mewes.

Ein

weißes Spitzentuch

verloren, am Markt 77 bei **Löwinsohn** gegen **Belohnung** abzugeben.

Kölner Dombauloose.

Geldgew. Hauptgew. M. 75,000 baar ohne jeden Abzug. Zieh. 13./15. Jan. 1881. Nur Originalloose vers. à M. 3,50 incl. fr. Zus. amtl. Gew.-Liste, der Hauptcollecteur **A. J. Pottglesser** in Köln. **Wiederverkäufer** erh. **Rabatt.**

Stadt-Theater.

Sonntag, den 5. Dezember 1880:

☞ **Anfang 6½ Uhr.** ☜

Zum ersten Male:

Ein Deutscher Standesherr.

*** Graf Stolzenwart —,
*** Dir. Scherenberg.

Hierauf:

Die Zärtlichen Verwandten.

Billetverkauf beginnt Sonnabend.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.

Sonnabend, den 4. Dezember cr.:

Ludwig der Eiserne.

Romantisches Volksschauspiel in 5 Akten von Alex Rost.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Aron in Königsberg mit Kaufm. Herm. Crohn in Berlin. Frl. Elisabeth Bierling in Dresden mit Hrn. Georg Jackwitz in Mügeln b. Pirna. Frl. Agnes Kamlah in Wickensen mit Amtsrichter Carl Dony in Eschershausen.

Verehelicht: Hr. Hugo Säuberlich mit Frl. Louise Brunisch. Hr. Moritz Hirsch mit Frl. Fanny Rau. Hr. Adolf Salomon mit Frl. Regina Lippstadt. Hr. Carl Becker mit Frl. Friedericke Dröhne in Magdeburg. Oberprediger August Rietz mit Frl. Lydia Schlaff in Seyda, Reg.-Bezirk Merseburg. Premier-Lieutenant Adametz mit Frl. Leontine Schultz-Völcker in Elbing.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Martin Pitsch. Hrn. Ernst v. Hertzberg in Lottin. Herrn Major Ed. Nolte in Hannover. Hrn. Aug. Fr. Winter in Aurich. Hrn. P. Methner in Landeshut i. Schl. — Eine Tochter: Herrn A. Clotofski. Herrn Paul Hiller. Herrn Landgerichts-Präsident v. Schumann in Danzig. — Drei Söhne: Hrn. Dr. med. J. Ruff in Stuttgart.

Gestorben: Rentier A. W. Fincke in Köpenick. Versich.-Insp. Otto Schmidt. Hrn. F. W. Heismann Sohn Paul. Hrn. Rudolph Ulrici Sohn Max. Verw. Frau Wilhelmine Fromholz, geb. Kraft. Kaufmann Herm. Hahn. Frau Korv.-Kapitän Sophie Herbig, geb. Schulze in Kiel. Frau Lieutenant Helene Runge, geb. Schumann in Torgau.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.